

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 304

Sonnabend, den 11. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preiskliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
Im Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die Tagesp. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Restamteil die Tagesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühov 9903.

Die Friedensinterpellation im Reichstage.

Wenn man im Lager unserer Feinde logischen Erwägungen zugänglich wäre, so würde man dort aus der letzten Reichstagsitzung notwendigerweise den Schluß ziehen müssen, daß das deutsche Volk noch lange nicht am Ende seiner Kraft angelangt ist, auch würde man einsehen müssen, daß es in dem deutschen Volke eine Zerspaltung, wie sie in der feindlichen Presse mit großem Wohlbehagen betont wird, nicht gibt. Aus der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Scheidemann ging deutlich hervor, daß die Sozialdemokratie heute ebensowenig wie in jenen Augusttagen des Kriegesbeginnes gesonnen ist, das Vaterland in der Stunde der Gefahr im Stich zu lassen. Wie wir aber bereits gestern unter verschiedenen Hinweisen auf die feindliche Presse darlegten, ist im feindlichen Lager die augenblickliche Geistesverfassung logischen Erwägungen nicht zugänglich, und so wird im Gegensatz zu der Anschauung des Herrn Scheidemann das Ausland in der Tat so „töricht“ sein, seine Rede als ein Zeichen der Schwäche zu deuten, zumal da der Redner des Zensors, wie dort üblich, so arbeiten wird, daß nur solche Stellen übrigbleiben, die immerhin, aus dem Zusammenhang gerissen, jene Anschauung unterstützen könnten. Weiter wird man, wie es Panotau schon vor dieser Reichstagsitzung im „Figaro“ tat, schreiben, daß wir uns „erschöpfen“, daß eine „dumpe Panik“ in der Tiefe des deutschen Volkes grollt, daß wir jeden Tag mehr den Willen zum Siege verlieren.“

So wird durch diese Interpellation nicht das erreicht, was die sozialdemokratische Partei davon erhoffte, nämlich ein baldiger Frieden, sondern das Gegenteil davon. Da es unseren Gegnern an Waffenerfolgen fehlt, so werden sie auch ferner mit dem Schlagwort vom „Abnutzungskrieg“ hausieren gehen, um dadurch ihren Völkern neue Geduld und die Hoffnung auf den Endsieg einzufloßen.

Andererseits wollen wir nicht verkennen, daß da in der Welt, wo man sich den klaren Kopf noch bewahrt hat, wir meinen besonders die kleinen neutralen Staaten, die nach dem Verhalten gegen Griechenland Englands wahres Gesicht zu erkennen beginnen, die Erklärungen Scheidemanns, vor allem die über unsere gesicherte wirtschaftliche Lage, nur einen günstigen Eindruck hervorrufen können, besonders im Zusammenhang mit den beiden Reden des deutschen Reichskanzlers, die alles andere als Zaghaftigkeit über die Zukunft erkennen ließen.

Aus diesen Reden ging besonders hervor, daß Deutschland den Krieg nicht aus reiner Eroberungslust fortzusetzen wünscht, daß uns nichts daran liegt, immer neue Gebiete durch die Gewalt unserer Waffen in die Hand zu bekommen. An verschiedenen Stellen betonte der Kanzler ausdrücklich, daß wir keiner Möglichkeit eines ehrenvollen Friedens aus dem Wege gehen wollen, daß die deutsche Reichsregierung nicht daran denkt, vernünftige Friedensangebote, die uns gemacht würden, abzulehnen. Es verdient aber rüchhaltige Zustimmung, wenn der Reichskanzler betont, daß er über Friedensbedingungen nicht sprechen könne, ehe er sich die Friedensbedingungen der Feinde angesehen habe. Und wie diese Bedingungen aussehen, das geht aus einem längeren Abschnitt der Kanzlerrede hervor.

Noch immer rechnen unsere Feinde mit einer völligen Zerschmetterung, mit einer Aufteilung Deutschlands, mit Zukunftshoffnungen, die aus dem grenzenlosesten Neide heraus geboren und durch den ständig wachsenden Paß ausgebaut wurden. Was wir dagegen verlangen, ist winzig klein. Nicht jetzt erst, sondern auch in seinen früheren Reden hat Herr von Bethmann die Richtung angegeben, in der unsere Bedingungen sich bewegen müssen, nämlich wirtschaftliche und politische Sicherheiten, die uns gegen feindliche Überfälle für alle Zukunft Schutz bieten. Dieses Mal aber ging er darüber noch hinaus, indem er unseren Feinden eine Warnung erteilte, welche sie trotz ihrer Verblendung wohl

beachten sollten. Er wies nämlich darauf hin, daß wir diese Sicherheiten um so größer bemessen müßten, je länger und mit je größerer Erbitterung sie den ausichtslosen Kampf gegen uns fortsetzten.

Auch Herr Scheidemann sagt namens seiner Partei aus, daß er solche Sicherheiten wünscht, täuscht sich aber gründlich in der Wahl der Mittel, die dazu führen könnten. Glaube er denn wirklich, daß der Reichskanzler, veranlaßt durch die sozialdemokratische Interpellation, mehr sagen würde oder durfte, als es bei früheren Gelegenheiten schon geschehen ist? — Wenn unsere Gegner sich wohl hüten, ihre Karten aufzudecken, dann sollen wir es tun? — Er verweist wiederholt auf die Friedensäußerungen, die von gegnerischer Seite gefallen sind und glaubt daraus den Schluß ziehen zu sollen, daß in den feindlichen Völkern der Friedensgedanke tiefe Wurzel geschlagen habe, daß nur die Regierenden selbst noch mit aller Zähigkeit an der Fortsetzung des Krieges festhielten. Und auch diese seien zu befehlen, so scheint seine Meinung zu sein, wenn wir als milde und verzeihende Richter ihnen mit offenen Armen entgegenkämen. Aber das ist ja doch die oft an uns Deutschen getabelte Sentimentalität, die sich in diesen Äußerungen ausdrückt, und von der der Reichskanzler schon vor Monaten sagte, daß wir sie nun endlich abgelegt hätten. Vielleicht hätte Herr Scheidemann recht, wenn wir an die anderen Völker denselben Maßstab legen könnten, wie an uns selbst, wenn wir ihnen deutsches Rechtsempfinden, deutsches Herz und Gemüt einimpfen könnten. Eine solche Anschauung ist grundfalsch, und nie werden wir durch Worte oder durch ein liebenswürdiges Entgegenkommen einen Eindruck erzielen können, der uns unser grundsätzliches Kriegsziel sichert. Lediglich durch unsere Waffentaten und durch die wachsende Furcht vor ihren Folgen werden wir den Frieden erzwingen.

C. G.

Wilsons Botschaft.

In seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika greift Präsident Wilson die Deutsch-Amerikaner scharf an. Er will sie offenbar verantwortlich machen für die Anschläge auf Munitionsfabriken und für ähnliche Vorgänge. Es kann nicht übersehen werden, daß der Präsident in seiner Anklage ausdrücklich auf die „Männer deutschen Ursprungs“ hinweist, aber kein Wort des Tadels findet für die Männer englisch-amerikanischen Ursprungs, die seit Beginn des Krieges gegen Deutschland heßen und seine Gegner mit allen Mitteln unterstützen. Unser Mangel an Verständnis für diese Art von Neutralität läßt darauf schließen, daß wir dieselbe „irrtümliche Auffassung von den Prinzipien“ der Vereinigten Staaten haben, die Wilson den Deutsch-Amerikanern vorwirft.

Ueber die Botschaft des Präsidenten wird das Folgende mitgeteilt:

Der Präsident sagte, er glaube nicht, daß eine unmittelbare Gefahr für die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu den anderen Ländern bestehe.

Er fuhr fort: Ich muß leider mitteilen, daß die schwersten Drohungen gegen den nationalen Frieden und die Sicherheit innerhalb unserer eigenen Grenzen ausgestoßen wurden. Zu meinem Bedauern muß ich zugeben, daß Bürger, die unter anderen Flaggen geboren, aber in Amerika naturalisiert wurden, die Autorität und den guten Namen der Regierung in Verzug zu bringen und unsere Industrien zu vernichten versuchten, wo sie es als im Interesse ihrer Nachgiegen betrachteten, daß sie versuchten, gegen sie Schläge zu führen und unsere politischen Bestrebungen den ausländischen Intrigen unterzuordnen.

Der Präsident sagte weiter: Obwohl die Zahl dieser Personen im Vergleich zu anderen fremden Einwanderern gering sei, habe sie die Vereinigten Staaten doch zu energischen gesetzlichen Maßnahmen gezwungen. Amerika erwartete niemals, daß Männer deutschen Ursprungs, die bei der Erfüllung ihrer Unter-

tanenpflicht so viel Freiheit genießen, sich in böswilliger Absicht gegen die Regierung und das Volk wenden würden, die sie willkommen hieß und ernährte.

Der Präsident forderte den Kongreß auf, Gesetze zu schaffen, die eine ausreichende Bürgschaft gegen diese Uebel bieten. Solche von Leidenschaft und Treulosigkeit erfüllten anarchischen Kreaturen müßten vernichtet werden. Weiter heißt es in der Botschaft: Ich wollte, es könnte gesagt werden, daß nur einige wenige Männer durch falsche Gefühle zur Ergebenheit gegenüber den Regierungen, unter denen sie geboren wurden, verleitet worden sind und sich einer irrtümlichen Auffassung der Prinzipien dieses Landes schuldig gemacht haben. Aber viele unter uns und zahlreiche Personen im Ausland haben, obwohl sie in den Vereinigten Staaten geboren und erzogen wurden, sich und ihre Ehre als Bürger soweit vergessen, daß sie ihrer Sympathie mit der einen oder anderen Partei im großen europäischen Konflikt leidenschaftlich Ausdruck gaben und soweit gingen, selbst Treulosigkeit zu predigen. Ich kann nicht von den anderen sprechen, ohne auch diese zu erwähnen, um dem Gefühl tiefer Erniedrigung und Entrüstung Ausdruck zu geben, das jeden Patriot erfüllen muß, wenn er an diese Dinge und den Mißkredit denkt, in den uns die Leute bringen.

Der Präsident erklärte hierauf die Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten und sagte: Der zerstörende Krieg soll umgrenzt bleiben. Ein Teil der großen Familie der Völker sollte den Friedensprotest aufrechterhalten, schon um einen allgemeinen wirtschaftlichen Ruin zu verhindern.

Ueber die Monroe-Doktrin sagte der Präsident: Wir halten unerschütterlich an ihrem Geiste fest. Im Falle Mexikos haben wir die Probe darauf bestanden.

Ueber den Panamerikanismus sagte der Präsident: Gerade weil wir eine unbelästigte Entwicklung und eine unge störte Regierung nach unseren eige-

nen Grundfäden von Recht und Freiheit verlangen, sind wir gegen jede Einmischung, von welcher Seite immer sie kommen möge, in unsere Anschauungen. Wir wollen kein stehendes Heer erhalten außer in dem Umfange, in dem es unsere Erfordernisse in friedlichen und kriegerischen Zeiten verlangen.

Der Präsident betont sodann die Notwendigkeit einer genügend großen Handelsflotte. Aus vielen gewichtigen Gründen sei es notwendig, daß die Vereinigten Staaten über eine große Handelsflotte verfügen, die sie einmal dazu benötigen, um reich zu werden. Wir haben uns durch unsere unentschuldbare Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und eine hoffnungslose, kurzfristige, provinziellische Politik des sogenannten wirtschaftlichen Schutzes fast um unsere Existenz gebracht. Es ist höchste Zeit, daß wir den Fehler wieder gut machen und unsere kommerzielle Unabhängigkeit wieder erlangen.

Die Botschaft lautet weiter: Die ganze amerikanische Hemisphäre muß die gleiche Unabhängigkeit und Selbständigkeit genießen, wenn sie nicht in den Wirrwarr der europäischen Angelegenheiten hineingezogen werden soll.

Der Rest der Botschaft befaßt sich hauptsächlich mit der Besprechung der Rüstungspläne, der Vergrößerung von Armee und Flotte und Vorschlägen, wie die hierfür nötigen Gelder aufzubringen seien.

Die Absicht der Union, eine große Handelsflotte zu schaffen und vor allem ihre Kriegsflotte erheblich zu verstärken, hat in England Aufsehen erregt. Man ahnt dort, daß die Vereinigten Staaten sich rüsten, die Stellung einzunehmen, die England den Deutschen mißgönnt hat. Während Großbritannien vor dem Kriege nur einen fast gleich starken Konkurrenten hatte, wird es nach dem Kriege zwei haben, vielleicht auch drei, denn in Japan zeigen sich dieselben Tendenzen wie in Amerika.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Koevch hat in den letzten beiden Tagen etwa 1200 Gefangene eingebracht. Bei der Armee des Generals v. Gallwig keine wesentlichen Ereignisse. Die bulgarischen Truppen haben südlich von Strumiza den Engländern 10 Gefänge abgenommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Handgranaten-Angriffe gegen unsere neuen Stellungen auf Höhe 193 nordöstlich von Souain wurden abgewiesen. Sonst hat sich bei stürmischem Regenwetter nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 10. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise unbedeutende Aufklärungskämpfe. Sonst Ruhe an der Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der lukanländischen Front herrschte gestern, von Artilleriefire und kleinen Unternehmungen abgesehen, Ruhe. Die Tätigkeit des Feindes vor den besetzten Räumen von Pajaro und Riva hält an. Nachmittags griff italienische Infanterie unsere Stellungen auf dem Monte Vies und westlich davon (zwischen Chiese und Concei-Tal) an. Sie wurde unter schweren Verlusten vollständig zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der montenegrinischen Nordgrenze werden die Verfolgungskämpfe fortgeführt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der Krieg.

Deutschland und Amerika.

Aus Berlin wird gemeldet:

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der deutschen Regierung den Wunsch ausgesprochen, den Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington abzuheben. Da Einzelheiten über die Gründe des Entschlusses der amerikanischen Regierung noch ausstehen, liegt die Möglichkeit noch nicht vor, nachzuprüfen, welche Gründe die amerikanische Regierung zu diesem Schritte bewegen haben.

Macdensen in Wien.

Aus Wien wird gemeldet:

Am 6. Dezember weilte Generalfeldmarschall v. Macdensen in Wien, um dem Kaiser für die ihm verliehenen Brillanten zum Militärverdienstkreuz erster Klasse zu danken. In Schönbrunn fand Tafel statt, an der der Feldmarschall teilnahm. Er saß zur Rechten Kaiser Franz Joseph, der sich in recht angeregter Weise mit dem deutschen Heerführer unterhielt.

Graf Tisza über den Frieden.

In der bereits erwähnten Rede sagte Ministerpräsident Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus über die Frage des Friedensschlusses:

Wenn der Frieden zustande kommt, hängt ausschließlich von unseren Feinden ab. Je später die Feinde zu der Überzeugung kommen, daß ein weiteres Kriegsführen nur ein zweifaches, verheerendes Blutvergießen ist, je größerer Sieg wir erringen, bis diese Überzeugung eintritt, je größer die Opfer sein werden, die der Krieg uns auferlegt, um so schwerer werden natürlich für unsere Feinde die Friedensbedingungen sein.

Ich meine, wir können in der Tat behaupten, daß die tatsächlichen Vorbedingungen des Friedens gegeben sind. Sie waren ja eigentlich immer gegeben, denn die Möglichkeit des Friedens hätte in dem Augenblicke eintreten können (Sitzl. Stüt.), da unsere Gegner ihren gegen uns gerichteten Feindschaften und Eroberungsplänen Widerstand entgegensetzten hätten. Allein die inneren Vorbedingungen des Friedens sind im gegenwärtigen Lager noch nicht vorhanden. Diese inneren Vorbedingungen fehlen noch. Sie fehlen von Anfang an, da man noch glaubte, die Eroberungspläne würden mit Leichtigkeit sich verwirklichen lassen, sie fehlen später, denn es kamen immer neue Momente, auf die man Hoffnungen setzte, bald der Eintritt Italiens in den Krieg, bald die Erwartungen einer gleichen Stellungnahme Rumäniens, oder eines vollen Sieges an den Dardanellen, bald weiß Gott was. Jetzt ist ihre letzte Zuflucht noch die Hoffnung, daß bei uns Entmutigung und Erschöpfung eintreten werden. Das ist es, wogegen wir alle die Wahrheit zur Geltung zu bringen haben, daß es in der ganzen ungarischen Nation keinen einzigen Mann gibt, der den Frieden früher schließen möchte, als nachdem die Vorbedingungen eines ehrenvollen, unserer Sicherheit und unserer zukünftigen Größe verbürgenden Friedens geschaffen sein werden. (Langanhaltendes, sich immer wieder erneuerndes stürmisches Zustimmung, „Guten“ Rufe und Beifall rechts und in der Mitte, Rufe links: „Wir alle verfluchen das Joch!“)

Gewiß, wir alle sind darin ganz eines Sinnes, darum eben habe ich es für meine patriotische Pflicht, dies zu betonen, und ich bin den Herren Abgeordneten von der anderen Seite sehr dankbar für diesen Widerhall, der eine Mißdeutung einzelner der heutigen Erklärungen in einem Sinne verhindert, der dem betreffenden Herrn Abgeordneten sicherlich fernlag. (Allgemeine Zustimmung.)

Italien und der Vatikan.

Das Wiener K. K. Telegr. Korresp. Bureau meldet:

Jenem Teile der päpstlichen Ansprache an die Kardinäle, der sich mit der Abreise der beim Heiligen Stuhle beglaubigten Vertreter der Mittelmächte beim Eintritt Italiens in den Krieg befaßt, versucht die italienische

Regierung einerseits durch den Mund des Justizministers Orlando, andererseits mit einer Mitteilung der Agenzia Stefani entgegenzutreten, worin sie behauptet, daß die Abreise dieser Vertreter freiwillig trotz der italienischerseits erteilten Zusicherungen über ihre persönliche Sicherheit und die Ausübung der ihnen zustehenden Rechte erfolgt sei. Diese Behauptung ist in allen ihren Teilen unwahr.

Die K. und K. Regierung hat den Beweis dafür in Händen, daß der unerlässliche, freie, unmittelbare Voten-, Post- und Ziffern-Verkehr mit der Botschaft beim Heiligen Stuhle während der Kriegsbauer unterbunden worden wäre. Wie es aber mit der Würde ihres Amtes entsprechenden Stellung und Bewegungsfreiheit der betreffenden diplomatischen Vertreter ausgefallen hätte, dafür liefern die lärmenden Rundgebungen, die sich schon in den Tagen vor der italienischen Kriegserklärung vor den Amtsgebäuden der Vertretungen abspielten, und vollends die schweren Ausschreitungen, denen die Österreicher, Ungarn und Deutschen in Rom und anderen italienischen Städten in der Folge ausgesetzt waren, eine grelle Beleuchtung. Die Abreise der diplomatischen Vertreter der Mittelmächte beim Heiligen Stuhle war somit nicht freiwillig, sondern durch die Verhältnisse in Italien erzwungen.

Die Arbeit der U-Boote im Mittelmeer.

Der Marinemitarbeiter der „Morningpost“ schreibt:

In den letzten fünf Wochen sind über 30 britische, französische und italienische Schiffe, darunter auch Transportschiffe, im Mittelmeer versenkt worden. Die genaue Zahl ist nicht bekannt. Amtliche Berichte sind selten veröffentlicht worden. Die meisten Nachrichten kommen von Lloyd's. Es ist anscheinend unmöglich, die österreichischen Häfen zu blockieren. Auch die Einfahrt in das Adriatische Meer scheint dem Feinde unerschlossen zu sein.

Lloyd's meldet: Die britischen Dampfer „Beria“ und „Goulardis“ wurden versenkt. Reuter meldet: Der Dampfer „Luniz“ ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Amerika und der Seetrieg.

Reuter meldet aus New York vom 9. Dezember:

„Evening Post“ erfährt aus Washington: Die Note an Österreich-Ungarn über die Versenkung der „Neconia“ wird, wie man erwartet, heute oder morgen durch den amerikanischen Botschafter in Wien an die österreichisch-ungarische Regierung übermittelt werden.

Reuter meldet aus Washington: Der Kreuzer „Des Moines“ befindet sich in einer Meldung, daß ein großes österreichisch-ungarisches Unterseeboot am Sonntag im östlichen Mittelmeer den amerikanischen Landdampfer „Petralia“ beschossen und einen Mann der Besatzung leicht verletzt habe. (Nach einer weiteren Meldung ist der Dampfer entkommen. Jedenfalls hat er auf Wund des Bootes nicht gehalten, sondern ist geflohen. Da es sich um einen Landdampfer handelt, hatte das U-Boot sicher ein äußerst lebhaftes Interesse daran, zu erfahren, für wen und wohin die Ladung bestimmt war.)

Entgegen anders lautenden Meldungen berichtete der amerikanische Botschafter in Rom einer Reuter-Meldung zufolge am das Staatsdepartement in Washington,

daß der — angeblich im Mittelmeer versenkte — Dampfer „Comunipaw“ der Standard Oil Company bei Lagnam und nach einem unbekannten Hafen gebracht worden sei.

Was geht in Rußland vor?

Nach einer Kopenhagener Depesche der „Rönlischen Zeitung“ teilt die „National Tidende“ mit, daß die Stockholmer Presse lebhaft die Unterbrechung des telegraphischen Verkehrs von Petersburg über Skandinavien erörterte. Die Blätter nehmen an, daß wichtige Ereignisse bevorstehen, erwarten gespannt das Eintreffen der ersten Nachrichten. Verschiedentlich werden innere Unruhen als Grund angenommen. Eine Zeitung versichert, nach glaubwürdigen Meldungen seien alle Kasernen Finnlands bis zum hohen Norden hinauf mit russischen Truppen angefüllt. Gleichzeitig würden große Befestigungsanlagen vorgenommen, die kaum auf Furcht vor einem Einfall der Deutschen zurückzuführen seien. Augenscheinlich wurden alle schwedischen Konsulatsberichte, die von Amerika vor Ausgang September in Stockholm einlaufen mußten, unterwegs aufgefangen und zurückgehalten.

Der „monarchistische Kongress“ und die Duma.

Aus Stockholm wird gemeldet:

Anstelle der Duma wurde in Petersburg jetzt ein monarchistischer Kongress eröffnet, der jahrzehntlang sich ausgeschwungen hat. In diesen Kongresskreisen wurde während der letzten Wochen lebhaft Stimmung gegen die Dumaerhebung gemacht. In der Versammlung kamen die reaktionärsten Gedanken zur Sprache. Der Minister Schowostow begrüßte die Versammlung, Lewaschow hielt die Eröffnungsrede, in der er dem progressiven Duma-block, den Semstwo, den Städteverbänden und anderen gesellschaftlichen Organisationen, die Rußlands größte Gefahr seien, den Kampf bis aufs Messer erklärte. Der frühere Justizminister Schtscheglow wurde zum Vorsitzenden gewählt. Er warnte vor den falschen Monarchisten und Politikern ausländischen Gepräges. Zum Schluß fand ein Gottesdienst statt unter Leitung des Metropoliten Wladimir, der die Progressisten verfluchte. In liberalen Kreisen erregt dies offizielle Gebahren einer privaten Veranstaltung lebhaftes Entrüstung.

Fast sämtliche Dumaabgeordnete weilen jetzt in der Hauptstadt. In ihren Kreisen besteht eine lebhaftige Stimmung, die Tagung inoffiziell zu eröffnen. „Njtsch“ zufolge wird die Duma für den 28. Januar einberufen.

Staatssekretär Kryzanowski motivierte die Dumaauflösung damit, daß dem früheren Mas zufolge die Duma spätestens Ende November einberufen werden sollte, was aber von äußerlichen Umständen abhängig gemacht wurde. Auf Grund dieses Vorbehalts habe also die Regierung die Einberufung der Duma bis auf weiteres verschoben dürfen.

Der Vierverband auf Reisen.

Reuter meldet amtlich: Ritzener und Grey reisen am Mittwoch nach Paris, um mit der französischen Regierung zu konferieren.

Admiral Ruffin, der Chef des russischen Marinegeneralstabes, ist mit 8 Offizieren in Paris eingetroffen.

General Pau mit Gefolge, im ganzen 12 Personen, ist am Mittwoch vormittag mit der Bahn von Bergen in Kristiania eingetroffen. Er setzte abends seine Reise nach Petersburg fort.

Die französischen Kolonialtruppen.

Nach einer Meldung des „Paris“ hat der Generalsekretär des französischen Senats sich dafür ausgesprochen, daß der Ministerial-Erlass vom 9. Oktober über die Rekrutierung aus Eingeborenen von Französisch-Westafrika mit dem Frühjahr 1916 in dem ganzen französischen Kolonialreich Geltung erhalten soll.

Englands Rekrutierungsorgen.

Die „Times“ meldet: Asquith wird nächste Woche dem Parlament eine Vorlage unterbreiten, die die Armee auf eine Stärke von 4 Millionen Mann zu bringen. Asquith wird zugleich das Ergebnis der Werbemöglichkeit Lord Derby mitteilen.

Der „Rotterdamische Courant“ meldet aus London: Lord Derby erklärte, daß der Termin für die freiwillige Rekrutierung, der Sonnabend abläuft, nicht verlängert werden wird.

Der Antwerpener Korrespondent der „Postischen Zeitung“ erfährt aus London: Da nun die Listen mit den Namen der in Betracht kommenden Millionen festgestellt sind, wäre es jetzt ein Leichtes, die Dienstpflicht einzuführen. Eingeweihte Kreise sind aber überzeugt, daß es dazu nie kommen wird, vielmehr dürfte auf alle Fälle ein Erfolg des Derbywerbezuges veröffentlicht werden. Dies soll dadurch ermöglicht werden, daß man die Zahl derer, die sich gemeldet haben, und nicht die der Angeworbenen angeben wird. Die Zahl der tatsächlich zum Heeresdienst Eingeschriebenen ist, wie zuverlässig berichtet wird, nicht größer, als der bisherige Durchschnitt, der schon seit Monaten nicht einmal genügt, die Verluste zu decken.

Die Neutralen.

Der neue spanische Ministerpräsident, Graf Romanones, gab eine Erklärung ab, in der es heißt, das neue Kabinett werde die Politik des früheren Kabinetts fortsetzen. Es werde die strengste Neutralität gegenüber allen Kriegführenden beobachten.

In der holländischen Zweiten Kammer erklärte der Minister des Innern Cort van der Linden über die Neutralitätspolitik der Regierung, sie habe dabei auf die einmütige Unterstützung der Generalstaaten rechnen können. Einige Gruppen im Lande seien zwar für eine andere Politik gewesen, daß sie aber weder in der zweiten noch in der ersten Kammer eine einzige Stimme fanden, sei Beweis genug, daß ihr Einfluß gering sei. Stark werden wir jedoch nur sein können, sagte der Minister, wenn nicht nur die Regierung, sondern auch das ganze Volk sich für die Neutralität einsetzt. Die Neutralität ist für Holland die vorteilhafteste Politik. Wir brauchen deshalb unsere Meinungen nicht zu verbergen und können unsere Sympathie mit den Alliierten oder den Mittelmächten ruhig äußern. Aber es darf dabei keine Kränkung oder Beleidigung einer der kriegführenden Nationen vorkommen. Wenn die Regierung vorläufig noch nicht einen großen Teil der Wehrmacht demobilisiert, tue sie das, weil sie glaube, daß der internationale Zustand noch immer die größte Wachsamkeit erfordere. Sobald der Zustand es zulassen werde, werde ein großer Teil des Heeres nach Hause geschickt werden. Bezüglich der Friedensvermittlung der Niederlande sagte der Minister, es sei verfrüht, an so etwas zu denken. Erst wenn alle Kriegführenden zu der Überzeugung gelangt seien, daß dem Rechte und der Zivilisation durch den Frieden mehr gebiete sei, als durch den Krieg, werde für Holland als einem kleinen Volk die Zeit gekommen sein, um seine Stimme hören zu lassen.

Zerstörte Brücken.

Von Karl Frank.*

Wir haben Brücke um Brücke gebaut.
Von Volk zu Volk und den Nachbarn vertraut —
Doch alle Brücken stürzten zusammen
An einem Tag in Trümmern und Flammen . . .
Mit Kanonen und Bajonetten
Brechen wir jetzt durch Mauern und Ketten.
Räudle und Gräben
Müssen wir hohlen auf Tod und Leben,
Müssen in blutigen, dunklen Gängen
Tunnel durch Berge des Hasses sprengen,
Bahn uns brechen durch Graun und Verderben,
Freie Bahn für unsere Erben,
Neue Bahn nach der Zukunft Land,
Jergendwo hinter dem Westenbrand . . .

Die Gräber des Regiments „Deutschland, Deutschland über alles“.

Von Hans Schoenfeld (zur Zeit im Feld).

O Becelaere, Wundernest auf den herrlichen Hügeln vor Opren, dir ward ein leuchtendes Ehrenmal! Bewahre es dir zur Erinnerung und Ehre für alle Zeiten! Es scheint nur ein regelloses Zickzack von Kreuzen am Rande deiner Gemartung. Jener hohen, über-schmalen und weissen, vom Winde schräg geneigten

*) Aus dem ersten Dezemberheft des „Türmers“ (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer).

Kreuze, die so gut ein Merkmal der Landschaft geworden sind wie Baum und Busch, Leich und Marienbild. Aber was dieses gewundene Band aus wenigen hundert Metern umschließt, ist ein Stütz-Menschengröße — ist ein abgeschlossener Triumphzug von Heldentum.

Herrlich ist's, von Rönin, der freundlichen Blumenstadt an der Lys, die prangende Heerstraße im Schmaß ihrer hohen, schlanken Bäume fürbass zu ziehen. Auf Opren zu, das hinter sanften Tälern und Höhen, hinter Waldzügen, die hier so fern und reizvoll ihre feinen Linien schäferhaft rechts und links am Horizonte ziehen, in dem Talboden des Jillebecker Sees sich bingt. Steig' vom ragenden Roelberg herüber in den weiten Wiesengrund, den Busch und Baum in Gruppen und Reihen wunderbar durchstreichen; wo der Weissenstein zur Rechten weiß, biez ab in eine schurgerade Baum-gäumte Straße. Steige rüthig die letzten Bodenwellen im Schatten der edlen Laubfröhen und bleibe entzückt stehen, wenn auf der Höhe die ganze Anmut des Gefildes plötzlich sich erschließt, alles gelagert um den natürlichen Mittelpunkt der festlich schimmernden katholischen Kirche von Becelaere.

Da fließt an jähren Wegebiegung dein Fuß. Dinst ein zerstücktes Gefäß, Schutt und Trümmergeräde, fällt in ihrem Gelbgrau mitten unterm Grün und Buntflor prangender Sommerblumen im ländlichen Vorgarten.

Du bist im Bereich eines deutschen Kriegerfriedhofes. Hier ruhen deutsche Helden vom Regiment 245* steht auf den Kreuzen zu lesen. Hier flürmte und fiel ein Regiment, das im jenen schon so fernen November-tagen einen der blutigsten Angriffe gegen den Briten, den es von der Höhe zur Opren-Niederung zu werfen galt, zu unternehmen hatte.

Es war ein junges Regiment mit einer Zahl, die erst der Krieg schuf. Und keine Reichen füllte jene über-schäumende edelle Volkstracht: Junge Kriegsfreiwillige.

Ver sacrum! Ein Regiment des heiligen Opfermutes voll, das sein Herkubt hingab für alles, was ihm groß und schön in seiner prangenden deutschen Jugend dünkte.

Dies Regiment zog seine Gräben am Fuße vom Dorf und Hügel Becelaere und nahm den Kampf auf wider den verhassten Gegner: England, das seine Soldaten gegen diese herrliche Blicke einer kampfgewillten Nation in Stellung hat, die dem deutschen Vordringen zur großen Straße und zur Höhe von Polverhoek ein Halt um jeden Preis gebieten sollten.

Bald kam für die junge Schar der Freiwilligen der Befehl zum Angriff. So wenig kriegserfahren sie waren — sie alle hatten es doch erkannt: vor diesen Stellungen haßt der Tod. Das sind fürchtbare Gräben.

Und sie stürmten. Ihr Wiß es ja, wie sie stürmten. Ihren Bajonetten voraus sandten sie, dem Körper und der Seele ein herrlicher Helfer, dem Feinde das Trug-lieb entgegen, in dessen Zeichen sie flohen wollten.

Sie sangen, atemlos flürmend, in flammernder Faust das gefüllte Gewehr, leuchtend und zu allem entschlossen, auf alles gefaßt, ihr größtes Lieb, mit dem sie die Brüder zu Kriegsbeginn hatten ausziehen hören, das sie selber bei neuen Siegestunden, im Bahnwagen auf der Fahrt zur Kriegsfreizeit mit blühenden Augen und trunkenem Mund so oft gesungen hatten: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Die Kunde davon drang wie im Sturm ins deutsche Land, ins deutsche Herz. Das Volk dankte Gott für solche Jugend. Es nannte diese Freiwilligen seine liebsten Söhne und konnte kein Ende des Mähmens finden. Ihr Wiß's ja alle noch so gut.

Über die es gesungen hatten, waren stumm. Gebrochen lagen die Hunderte junger Rippen, die das heilige Lied ihrer Not und Stärke, ihres heiligen Wollens hinausgeschrien hatten ins feindliche Land, dem Tod ins Ohr. Der lachte und hob die Spitze.

Viele, so viele waren ihrer, die kamen aus dem eigenen Graben nicht heraus. Sie hoben nur Kopf und Leib über die Brüstung, das fahle sie das tödliche Geschick und warf sie zurück. Was in dem Graben der 245er blieb, war tot. Nicht vor und rückwärts hätteft du stellenweise gekonnt, so lagen sie übereinander, die Jünglinge vom Regiment „Deutschland, Deutschland über alles“. Was aber noch ein Glied rührten konnte, das jagte hinterdrein, dem weichenen Gegner auf den Hacken.

Nur die Toten im Graben, am Rande vom Dorf Becelaere, blieben. Sie konnten dem siegreichen Regiment nicht mehr folgen, und so lagen sie, bis nachfolgende Truppen der Gefallenen Leiber der Erde übergeben konnten. Man warf den Graben hochauf zu mit Erde, derselben Erde, die noch von der rüthigen Hand dieser einst Lebenden zur Brustwehr aufgeschüttet war. So ward aus dem Schützengraben ein Schützengrab, und der Zickzacklinie dieses Schützengrabens folgend setzte man Kreuz um Kreuz, eins für viele. Es ist nichts von dem Heldengedank geblieben als diese Kreuze in der Landschaft und die Erinnerung an die, die ihn sangen vor ihrem letzten, höchsten Gefang für stolze Ideale. Dieses Sturm- und Truglieb hat keine Kreuze heraus-getrieben wie stehende Arme: Verzeiht uns nicht! Kreuze sind es, wie Schmerzer so schmal und spitz, die dem Herzen des Volkes wie die sieben Schwerter der Gottes-mutter durchgegangen sind und drin ewig bleiben müssen.

Mögen Jahre des Friedens die Erinnerung an die wildstehenden Schmerzen dieses ungeheuren Krieges mildern und ganz verwischen — die Zickzackgräber von Becelaere vergeht nicht. Denkt an das Wort Theodor Storms:

Ich kann die stillen Gräber nicht verleugnen.
Wie tief sie liegt im Unkraut auch vergraben.

(Aus der Kriegszeitung des 4. Armer.)

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Dezember.
(Nachtrag zu unserem gestrigen Bericht.)

Aus dem ausführlichen Bericht über die deutsche Reichstagsitzung vom 9. Dezember tragen wir zur Ergänzung unseres eigenen Draht-Berichtes das Folgende nach.

Aus der 1. Rede des Reichskanzlers.

In seiner großen Rede über die Kriegslage hat der Reichskanzler auch auf

die Arbeiten hinter der Front zu sprechen. Er sagte:

In Nordfrankreich und Belgien sind eine ganze Anzahl Mitglieder dieses Hauses Zeugen dieser Arbeiten gewesen. Die Herren werden bezeugen, daß wir uns redlich und mit Erfolg bemüht haben, geordnete Zustände zu schaffen. Heberall haben die Etappen hinter der Front geordnet und geordnet. In Belgien ist es vielfach gelungen, in der Landwirtschaft annähernd normale Wirtschaftsverhältnisse herzustellen. Auch Industrie und Handel sind neu belebt worden, das belgische Geld-, Kredit- und Bankwesen ist annähernd in Ordnung, ebenso das Verkehrs- und Post-, Eisenbahn- und Schiffahrtswesen. Ungläubige vom Feinde gesprengte Brücken sind wieder hergestellt worden. Der Kohlenbergbau hat fast die normale Friedensbeschäftigung. (Beifall.) Der Arbeitslosgigkeit wird durch Notstandsarbeiten und andere Maßnahmen entgegengewirkt. Der Normalzustand des Wirtschaftslebens konnte freilich noch nicht hergestellt werden, weil England dem verbündeten Lande die Ausfuhr über See abschneidet und dadurch seine Industrie erdrückt. (Hört, hört!) Die allgemeine Schulspflicht wird durchgeführt, auch die früher verweigerten in Belgien angeordnete Erteilung des Unterrichts in flämischer Sprache. (Beifall.) Ebenso haben wir durch strenge Durchführung staatlicher Fürsorgevorschriften wenigstens für die Anfänge einer Arbeiterfürsorge gesorgt, wie sie bei uns seit Jahrzehnten besteht und noch deutscher Auffassung in keinem Kulturlande fehlen darf. (Beifall.)

In Polen, Litauen, zum Teil auch in Ostland fanden wir als Folge der entsetzlichen, von russischer Hand vorgenommenen Zerstörungen einen Zustand völliger Verwüstung vor. Wir haben auch hier nach Kräften Ordnung geschaffen. Es ist uns gelungen, eine neue Justizorganisation ins Leben zu rufen und vor allem auch das bis dahin völlig vernachlässigte Sanitätswesen, vor allen Dingen in den Großstädten zu fördern. Eine neue ordnungsmäßige Forst- und Bergverwaltung ist eingeführt. Mehr als 4000 Kilometer neuer, gut befestigter Straßen sind angelegt. Eine Anzahl neuer Eisenbahnen ist gebaut worden.

Wir haben weiter in Polen, das unter russischer Herrschaft keine Selbstverwaltung kannte, eine Städteordnung eingeführt, die den in der Gemeinde wirkenden Kräften Gelegenheit zur Betätigung im Dienste der Allgemeinheit gibt. (Beifall.) Das Unterrichtswesen ist ausgebaut. In Warschau ist eine Universität und eine Technische Hochschule auf nationaler Grundlage errichtet worden, zum großen Teil wurden von einheimischen Gelehrten Vorlesungen gehalten. Trotz des zu Kriegsanfang von Rußland erlassenen Manifestes waren von den russischen Behörden nur einzelne Vorlesungen in polnischer Sprache gestattet.

Das sind nur einige Proben aus unserer Tätigkeit in den besetzten Ländern. Wohl noch nie in der Weltgeschichte ist in einem Kriege, wo Millionen vorne an der Front stehen, hinter der Front so viele Friedensarbeiten geleistet worden. (Lebhafter Beifall.) Diese Arbeit steht weder nach Hunnen aus, noch nach Zerstörung. (Wiederholter lebhafter Beifall.)

Bei der Erörterung der verlogenen Prestigekampagne unserer Gegner geistelte der Reichskanzler als „besonderen Fall“

die Lügen des Generals Botha.

Herr von Bethmann Hollweg führte aus: Als auf das Geheiß Englands der General Botha Deutsch-Südwestafrika angriff, erfand er die Mär von deutschen Eroberungsgelüsten auf die südafrikanische Union, um seinen Ueberfall zu rechtfertigen. Bruderblut wurde dann vergossen, als er der Bevölkerung widerstrebte, an diesem Ueberfall teilzunehmen. Jetzt sucht General Botha die bürische Bevölkerung sogar zum Eingreifen auf den europäischen Kriegsschauplatz zu bestimmen und verbreitet die Behauptung, daß die deutsche Eroberungslust sich auch auf das Heimatland der Buren erstreckt. (Hört, hört!) Ich finde kein Wort, das scharf genug wäre, um Verwahrung einzulegen gegen diese böswillige und unwahre Erfindung. (Lebhafter Zustimmung.)

Aus der Rede des Abg. Scheidemann.

In seiner Begründung der sozialdemokratischen Interpellation sagte der Abgeordnete Scheidemann über den

Militarismus:

Wir weisen die gegen das Deutsche Reich und seine Verbündeten gerichteten Eroberungsabsichten der feindlichen Mächte zurück. Unter dem Militarismus, den unsere Gegner zerstückeln wollen, verstehen sie unsere Heere, in denen unsere Söhne und Brüder stehen. Was wir als Militarismus bezeichnen, ist eine Angelegenheit, über die innerhalb unserer Landesgrenzen zu entscheiden ist, so wie über den französischen Militarismus und den englischen Militarismus jenseits der Vogesen und jenseits des Kanals zu bestimmen sein wird.

Derselbe Redner sagte über die im Lager unserer Gegner beobachteten

Friedensbestrebungen:

Mein Freund Ramsay MacDonald wirkt in England für den Frieden, im Oberhause wurden die bekannten Reden der Lords Ribblesdale, Loreburn und Courtenay gehalten, in der italienischen Kammer verlangte der Sozialist Treves einen Frieden ohne Annexionen und sagte das der italienischen Regierung ins Gesicht, die den frevelhaften Annexionskrieg erst begonnen hat, nachdem die Schreden des Weltkrieges schon viele Monate alle Welt mit Entsetzen erfüllt hatten. Graf Andrássy tief im ungarischen Parlament aus: „Welch ein Glück würde es sein, wenn es gelänge, Frieden zu schließen!“ Die „Aöln. Volkszeitung“ berichtet von riesiger Zunahme der Friedensstimmung in Frankreich, der italienische Abgeordnete Lucci rief nach dem Frieden, und Romain Rolland hat einen französischen Selbstpostbrief veröffentlicht, worin es heißt: „Der lebhafteste Wunsch des Poilu ist der, nach Hause zurückzukehren und niemals wieder anzufangen.“

Allerdings gibt es in allen Ländern Kriegswüterie, und die Kriegsbegeisterung dieser gemeingefährlichen Feder- und Mauthelden wächst mit dem Grade ihrer Selbstbetrugung. (Seiterkeit und Unruhe.) Lord Courtenay's Rede ist ebenförmig ein Zeichen der Schwäche, wie es töricht wäre, wenn das Ausland meine Rede so deuten wollte.

In nachgerade langweilig werdender Eintönigkeit sieht man in England und Frankreich auseinander, daß Deutschland vor dem baldigen Zusammenbruch stehe, an Menschen sowohl wie an Kriegsmaterial und Lebensmitteln nicht genug haben werde. Das eine ist so falsch wie das andere. Hindenburg hat demonstriert, daß es nicht allein auf die Zahl der Mannschaften ankommt. Aber Europa richtet sich systematisch durch diesen Krieg zugrunde, und die Vereinigten Staaten von Nordamerika machen ein glänzendes Geschäft. Wenn man das doch endlich nicht nur bei uns, sondern auch in England und Frankreich einsehen wollte! (Sehr wahr!) Der Plan, unser ganzes Volk auszuhebern, ist gescheitert, weil er scheitern mußte. Wohl mußten wir uns an die Brotkarte gewöhnen und werden uns auch noch an Fleisch, Fett und Butterkarten gewöhnen, aber wir haben vor kurzem wieder einige 20 Millionen lebender Schweine gezählt, wir haben 55 Millionen Tonnen Karbotteln geerntet, wovon dreierlei für Futter- und Industriezwecke zur Verfügung stehen. Seitdem wir auch noch den Donauweg offen haben, sollten unsere Gegner das Scheitern ihrer Spekulation endlich einsehen. Die Frage unserer Volksernährung im Kriege ist eine Frage der Organisation und rücksichtsloser Entschlossenheit. Ebenso wie hier, haben sich auch die Hoffnungen der Gegner auf militärischen Zusammenbruch Deutschlands als unbegründet erwiesen. Es ist ein verbrecherisches Treiben, wenn die uns feindlichen Staatsmänner und Politiker ihren Völkern immer wieder vortäuschen, daß die militärische Situation sich zu unseren Ungunsten wesentlich ändern könnte.

Zum Schluß erklärte der sozialdemokratische Abgeordnete: „Ich konnte offen sagen, daß wir den Frieden wollen, weil das deutsche Volk stark genug und entschlossen ist, auch fernher in Heimat und Herd zuzuhauen, wenn die Gegner den Frieden nicht wollen.“

Aus der 2. Rede des Reichskanzlers.

In seiner Antwort auf die sozialdemokratische Interpellation sagte der Reichskanzler über

die Kriegsziele unserer Gegner:

Ich verweise auf die von der vielgelesenen „National Review“ aufgestellten Kriegsziele, die mit wenigen Ausnahmen fast von der ganzen englischen Presse übernommen wurden. Sogar ein sehr gemäßigtes englisches Blatt hat außer der Zusage Elsaß-Lothringens an Frankreich als Friedensbedingung aufgestellt die Vernichtung des sogenannten preussischen Militarismus, die Vertreibung der Türken aus Europa und die Herstellung eines Groß-Serbiens im Osten. (Lachen.) Von anderer Seite ist die Abtretung der ganzen linken Rheinseite und des ganzen deutschen Kolonialbesitzes gefordert worden, und der „Labour Leader“ meint, mit dieser Forderung habe die Regierung einen Kühler austreten wollen. (Seiterkeit.) Also es ist alles beim Alten geblieben. Deutschland muß vernichtet werden. So klingt es auch aus der französischen Presse heraus. Noch immer wird Elsaß-Lothringen gefordert. Hanotaux hat noch ganz kürzlich im „Figaro“ im Gegensatz zu der sonst üblichen Legende von dem überfallenen Frankreich, das offene Bekenntnis abgelegt, Frankreich habe den Krieg gemacht, um Elsaß-Lothringen zu erobern. (Hört, hört!) Wir scheint der Abg. Scheidemann wollte andeuten, daß solche Presseäußerungen kaum die wahre Stimmung des Volkes wiedergäben. Es mag sein, daß bei den Feinden einzelne nachdenkliche Männer, die sich von der militärischen Lage Rechenschaft ablegen, im Grunde ihres Herzens wünschen, daß dem entsetzlichen Blutvergießen bald ein Ende gemacht werden möchte. Aber ich sehe nicht, daß diese Männer auch durchdringen. Vielleicht gehört ihnen einmal die Zukunft, die Gegenwart gehört ihnen noch nicht. (Lebhafter Zustimmung.)

Der Kanzler kam dann auf die von England ausgegebene Parole:

Vernichtung des preussischen Militarismus

zu sprechen und führte dazu weiter aus: Diese englische Parole ist von allen Militärs übernommen worden. Sie haben übereinstimmend

erklärt, sie würden das Schwert nicht in die Scheide stecken, bevor nicht der preussische Militarismus niedergebungen ist. Daneben hat jeder Militäre seine besonderen Forderungen. Der englische Kolonialminister will das Nationalitätsprinzip durchführen und aus diesem Grunde Elsaß-Lothringen Frankreich und Polen aufkländ zurückgeben. Weiß der englische Kolonialminister, daß in den Reichslanden von rund 1 900 000 Einwohnern über 87 Prozent deutschen und noch nicht 11 Prozent französischen Ursprungs sind? (Hört, hört!) Ob nach dem Nationalitätsprinzip Polen zu Rußland gehört, ist doch mindestens zweifelhaft. (Seitere Zustimmung.) Es wäre auch ganz interessant, von England einmal zu hören, was nach dem Nationalitätsprinzip aus Indien und Ägypten wird. (Große Seiterkeit und lebhafter Zustimmung.) Ministerpräsident Bland will außer der Wiederherstellung Serbiens und Belgiens unter allen Umständen Elsaß-Lothringen haben und Herr Esauw hat ziemlich deutlich auf Konstantinopel hingewiesen. Der tatsächlichen militärischen Sachlage entsprechen diese Kriegsziele der feindlichen Regierungen sehr wenig. Es heiße aber, die Situation verlernen, wenn ich diese Äußerungen der feindlichen Minister nur als Bluff ansehen und nicht ernst nehmen würde. Die Lage ist doch so: unter der Protektion der Regierungen sind die Völker unserer Feinde von Anfang an durch die fabrikmäßige Herstellung und Verbreitung von Lügen nachrichten aller Art über die Wirklichkeit getäuscht und mit einem unauslöschlichen Haß gegen uns erfüllt worden. (Sehr richtig!) Nun sieht man, daß mit all dem sich keine Siege erzielen lassen, ja man hat reichlich militärische und diplomatische Niederlagen erlitten. Hefatomben sind gesopfert worden! Man kann es den Völkern nicht mehr verbergen, daß wir weit in Feindesland stehen, daß wir den Weg nach Südosten geöffnet haben und daß wir sehr wertvolle Kampfpänder in der Hand haben. Aber das ceterum censeo, daß Deutschland vernichtet werden soll, ist trotzdem nicht aufgegeben worden. Man hat sich so fest darauf verbißen, daß man davon nicht mehr loskommt. (Sehr richtig!) Und deshalb müssen weitere Hunderttausende auf die Schlachtbank geführt werden.

Als neuestes Reizmittel zur Aufstachelung blinder Kriegswut gilt die

Hoffnung auf den Erschöpfungskrieg.

Daß unsere Lebensmittel reichen, daß es nur darauf ankomme, sie richtig zu verteilen, darüber sind wir auch mit der Partei des Vorredners einig. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ein Gebiet von Arras bis Mesopotamien kann wirtschaftlich nicht erdrückt werden. (Lebhafter Zustimmung.) Wenn die Hoffnungen auf einen Mangel an Lebensmitteln bei uns unsere Feinde enttäuschen sollten, dann hoffen sie auf unseren Mangel an Rohstoffen. Wir sind auf eine lange Kriegsdauer mit allem Möglichen versehen. (Hört, hört!) Eine ganze Reihe von Rohstoffen, die wir vor dem Kriege nur aus dem Ausland bezogen, können wir jetzt selbst herstellen. (Bravo!) Die dazu erforderlichen Fabriken sind im Betrieb. (Erneutes Bravo!) Von Metallen hat man gemeint, daß Kupfer einmal knapp werden könnte. Wenn wir aber auf das bereits verarbeitete, aber erlegbare Kupfer zurückgreifen, dann reichen wir für viele Jahre. (Bravo!) Wolle und Baumwolle haben wir in Belgien und Polen in großen Mengen gefunden. Baumwollseide bekommen wir jetzt auch über die Donau. Mit dem Gummi halten wir Haus. Wir stellen jetzt mit Erfolg künstlichen Gummi her. Wenn er einmal knapp werden sollte, glaubt denn jemand im Ernst, uns wegen des Mangels an Gummi vernichten zu können? (Große Seiterkeit.) Und nun die Erschöpfung an Menschen. Der Abg. Scheidemann hat sehr zutreffend darauf hingewiesen, daß die Geschichte dieses Krieges gelehrt habe, daß es auf die Zahl allein nicht ankommt. Ganz unerfindlich ist es, wie Frankreich, das heißt Frankreich, das jetzt den Jahrgang 1917 einberuft, das den Jahrgang 1916 schon größtenteils eingesetzt hat, wie dieses Frankreich von der Erschöpfung des deutschen Menschensmaterials sprechen kann. Wir sind bei Heranziehung der Dienstpflichtigen lange nicht soweit gegangen wie Rußland, auch nicht wie Frankreich, das die Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr ausgedehnt hat. Bei der uns noch zur Verfügung stehenden Zahl von Wehrpflichtigen denken wir nicht daran, die Grenze weiter zu stecken. (Hört, hört! und Beifall.) Herr Bryan hat der französischen Frauen, ihrer Tränen und ihrer Tapferkeit gedacht — glaubt jemand, daß die deutschen Frauen nicht ebenso tapfer sind, ihr Vaterland nicht ebenso heiß lieben? Unsere Feinde sollen es versuchen, uns zu vernichten, — wenn wir um Haus und Hof kämpfen, geht uns der Atem nicht aus. (Stürmischer Beifall.)

Wohin der gegen uns geschürte Haß führt, sieht man mit Schauern an dem

Baralong-Fall

(Lebhaftes Sehr richtig!), wo eine englische Schiffsbefahrung in scheußlicher Weise die hilflose Mannschaft eines deutschen U-Bootes ermordet hat. (Große Bewegung und lebhafter Psuirufe.) Diese gräßliche Mordtat ist in der englischen Presse völlig totgeschwiegen worden. (Hört, hört!), ob aus Scham, wir wissen es nicht. Auf den Geist ihrer Marine sind die Engländer immer stolz gewesen, wie wollen sie diese gräßliche Mordtat verantworten, diesen kalten Mord an unbewaffneten hilflosen, wehrlosen Krieger. Er wird für alle Zeiten in der Geschichte als eine Schande dastehen. Ich will diesen Fall nicht verallgemeinern, obwohl in der englischen Presse manche Zeugnisse für die rohe Auffassung des Kriegerhandwerks stehen. Ich erinnere z. B. an die Berichte des „Daily Chronicle“ aus dem englischen Hauptquartier, in denen die Lu

englischen Soldaten an der Hinrichtung der Deutschen in so schauerlicher Weise dargestellt und verherrlicht wurde, daß ich mich scheue, die Hauptworte nur in den Mund zu nehmen. Bei unseren Truppen ist die Tötung des Gegners nicht Scherz und Sport. Wir verschmähen solche Niedrigkeiten. Unsere Truppen tun ihre Pflicht als ehrliche, anständige Männer und darum erst recht als brave Soldaten. (Stürm. Beifall.)

Wenn einmal die Geschichte die Schuld an dem ungeheuerlichen aller Kriege erwiesen hat, dann wird sie das entsetzliche Unheil aufdecken, das

Haß, Vertreibung und Unkenntnis

angerichtet haben. Solange diese Vertreibung von Schuld und Unkenntnis bei den feindlichen Mächtern besteht und ihre Geistesverfassung die feindlichen Völker beherrscht, wäre ein Friedensangebot von unserer Seite eine Torheit (lebhafter Zustimmung), die die Kriegsdauer nicht verkürzt, sondern verlängert. (Zustimmung.) Erst müssen die Massen fallen! Noch wird der Vernichtungskrieg gegen uns gepredigt. Damit müssen wir rechnen. Mit Theorien, mit Friedensäußerungen von unserer Seite kommen wir nicht vorwärts. Kommen Friedensangebote, die der Würde und der Sicherheit Deutschlands entsprechen, so sind wir alle Zeit bereit, sie zu diskutieren. In dem vollen Bewußtsein der großen, von uns erstrittenen und unerschütterlich dastehenden Waffenerfolge lehnen wir jede Verantwortung für die Fortsetzung des Unheils ab. Es soll nicht heißen, daß wir den Krieg nur um einen Tag verlängern wollen, weil wir noch dieses oder jenes Kampfpänder dazu erobern wollen. In meinen früheren Reden habe ich auf die allgemeinen Kriegsziele hingewiesen. Ich kann auch heute nicht auf Einzelheiten eingehen, ich kann nicht sagen, welche Garantien die kaiserliche Regierung z. B. in der belgischen Frage fordern wird, welche Machtunterlagen sie für diese Garantien fordern muß. Aber eins sollen sich unser Feinde selber sagen: je länger und erbitterter sie den Krieg führen, um so mehr wachsen unsere Garantien. (Stürm., anhaltender Beifall.)

Deutschlands Kriegsziele.

Wenn unsere Feinde für alle Zukunft eine Kluft zwischen Deutschland und der übrigen Welt aufrechten wollen, dann sollen sie sich nicht wundern, daß auch wir unsere Zukunft danach einrichten. (Leb. Zustimmung und anhaltender Beifall.) Weber im Osten, noch im Westen dürfen unsere Feinde von heute über Einfassoren verfügen, durch die sie uns von morgen ab erneut und schärfer als bisher bedrohen. (Übermäßige Zustimmung, erneut einsehender stürmischer Beifall im ganzen Hause, auch auf den Tribünen.) Es ist ja bekannt, daß Frankreich seine Anleihe an Rußland nur unter der ausdrücklichen Bedingung gegeben hat, daß Rußland seine polnischen Forderungen und Eisenbahnen gegen uns ausbaut (sehr richtig!) und ebenso ist es bekannt, daß England und Frankreich Belgien als ihr Aufmarschgebiet gegen uns betrachteten. (Sehr richtig!) Damit müssen wir politisch und militärisch rechnen und wir müssen auch wirtschaftlich die Möglichkeit unserer Erhaltung sichern. (Lebhafter Zustimmung.) Was dazu nötig ist, muß erreicht werden. (Zustimmung.) Ich denke, es gibt im deutschen Vaterlande niemand, der nicht diesem Ziele zustimmt. Welche Mittel zu diesem Zwecke nötig sind, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten. Wie ich schon am 19. August d. J. gesagt habe: wir sind es nicht, die die kleinen Völker bedrohen; nicht um fremde Völker zu unterjochen, führen wir diesen uns aufgezwungenen Kampf, sondern allein um die Zukunft unseres Lebens und unserer Freiheit.

Für die deutsche Regierung ist dieser Kampf dasselbe, was er von Anfang an war, und was in allen unseren Rundgebungen unverändert festgehalten wurde. Der Verteidigungskrieg des deutschen Volkes! Dieser Krieg darf nur mit einem Frieden beendet werden, der nach menschlichem Ermessen Sicherheit gegen seine Wiedergeburt bietet. Darin sind wir alle einig. Das ist unsere Stärke. (Brausender Beifall im Hause und auf den Tribünen.)

Aus der Rede des Abg. Landsberg.

Das Schlußwort erhielt der sozialdemokratische Abgeordnete Landsberg. Aus seiner Rede seien noch die folgenden Stellen mitgeteilt:

Die ausländischen Staatsmänner Briand und Asquith haben als ihr Kriegziel die Vernichtung des deutschen Militarismus verkündet. Sie wollen aber keineswegs nur Auswüchse beseitigen, denn das würde die Wehrkraft des deutschen Volkes stärken, während sie sie vernichten wollen. Deshalb verstehe ich auch die Sprache des Reichskanzlers. Ein Staatsmann kann nicht flüchten, wenn die gegnerischen Staatsmänner das schwerste Geschäft auffahren. Zu meiner Genugung habe ich von dem Reichskanzler Worte gehört, wie sie von den Herren Briand und Asquith nicht gesprochen wurden. Von der Vernichtung des französischen Militarismus, des englischen Marinismus hat er nicht gesprochen. Er hat nicht Worte hören lassen wie die Herren Briand und Asquith.

Der Reichskanzler hat sich grundsätzlich zum Friedensschluß bereit erklärt. Das steht in wohlklingendem Gegensatz zu den Erklärungen der Herren Briand und Asquith. Die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts zeigt, daß Großmut bei einem Staatsmann sich belohnt. Wären 1866 die Pläne des genialen Staatsmannes unterdrückt worden, so wäre 1870 nicht möglich gewesen. (Sehr richtig!) Weitgehende Sicherung gegen die Wiederholung trivialer Angriffe ist eine offene und ehrliche

Politik, die keinem nachläßt und keinen vor den Kopf stößt. Kein Staatsmann kann Verhandlungen ablehnen, nachdem der Reichskanzler seine Bereitwilligkeit dazu erklärt hat. So können wir uns wohl der Hoffnung hingeben, wenn sie auch erst ganz schwach für uns auftaucht, daß für die im Kriege liegenden Völker die Stunde der Erlösung recht bald gekommen sein wird. Täuscht uns diese Hoffnung, weil unsere Gegner den Frieden nicht wollen, so werden sie sich überzeugen müssen, daß unser Ruf nach Frieden nicht hervorgegangen ist aus Sorge vor dem Ausgang des Krieges. (Sehr richtig.) Sie werden dann sogar noch eine Steigerung unserer Kraft merken. Der Mut und die Ausdauer unserer Krieger, denen wir so großem Dank verpflichtet sind, wird dann durch das Bewußtsein gestärkt werden, daß ihre Leiden auf das Schuldkonto unserer Gegner kommen. (Lebhafte Zustimmung.)

Umtliches.

Bekanntmachung.

In der Stadt und dem Landkreise Lodz, in dem Kreise Lasz, sowie in dem Kreise Brzeziny werden die gesamten vorhandenen Bestände an Kartoffel-Stärke und -Floeken hierdurch beschlagnahmt. Kartoffelverarbeitungspräparate dürfen nicht verfrachtet werden.

Das Strecken des Brotgetreides hat mit Ausnahme der Stadt Lodz bis auf weiteres ausschließlich durch Zubacken von Frischkartoffeln zu erfolgen.

Lodz, den 9. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident.
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Anlässlich eines Unglücksfalls, bei dem zwei Kinder durch eine nicht freigelegte Granate zerrissen worden sind, warne ich nochmals, eindringlich vor jeder Verührung mit Artilleriegeschossen.

Um aufgefundenen Geschosse zu beseitigen oder unschädlich zu machen, ist der nächsten Ortskommandantur Meldung zu erstatten.

Lodz, den 9. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Steckbrief.

Der Arbeiter (Dienstbote) Franz Linke, ohne festen Wohnsitz, bis Ende September 1914 in Pasing, anschließend später in Karolow, Amtsbezirk Bruch bei Lodz, aufhaltend, ist zur Unteruchungshaft zu bringen, da er des Mordes dringend verdächtig ist. Linke ist dem Gefängnis in Plock zuzuführen.

Plock, den 22. Oktober 1915.

Der Staatsanwalt
Urban.

Beschreibung: Mittelgroß, blaue Augen, Haarbüschel, dunkelbraune Haare, dunkle Gesichtsfarbe, dunkler kurz geschnittener Schnurrbart, etwas pochenarbig im Gesicht, gebogene Kniee, auswärts gestellte Fußspitzen, 21 Jahre alt.

Notales.

Lodz, den 11. Dezember 1915.

Neue Verkehrs- und Tarifvorschriften.

Der Deutsche Eisenbahn-Verwaltungsrat der russischen Bahnen in Warschau schreibt uns: Mit Gültigkeit vom 1. Januar 1916 werden für die

Beförderung von Personen, Gepäck und Leichen auf den dem öffentlichen Verkehr freigegebenen Militär-Eisenbahnstrecken des östlichen Kriegsschauplatzes neue Verkehrs- und Tarifvorschriften herausgegeben. Durch diese Vorschriften werden vom genannten Zeitpunkt ab alle bisherigen die Beförderung von Personen, Gepäck und Leichen betreffenden Vorschriften aufgehoben.

Die Verkehrs- und Tarifvorschriften können zum Preise von 30 Pfennig für das Stück von den Fahrkartenausgaben oder von dem Deutschen Eisenbahn-Verwaltungsrat der russischen Bahnen in Warschau bezogen werden.

K. Schließung städtischer Gärten. Da das Publikum den städtischen Gartenanlagen nicht genügend Schutz gewährt, sah sich die Garten-Deputation des Lodzer Magistrats veranlaßt, für die Winterzeit die beiden städtischen Parks — „Staszki“ an der Zielnastraße und „Poniatowski“ an der Kanakstraße zu schließen.

K. Zur Zuckererteilung. Die Zuckererteilungsstelle der Verpflegungs-Deputation macht die Händler, die Zucker erhalten haben, darauf aufmerksam, daß die alten Säcke abgeliefert werden müssen, widrigenfalls sie keinen Zucker mehr bekommen.

K. Die Kohlenabteilung der Verpflegungs-Deputation macht darauf aufmerksam, daß zahlreiche Personen, die Kohlenquittungen haben, die Annahme von Kohlenbriquets verweigern. Die Zufuhr von Kohle erfolgt indes gegenwärtig nur in geringeren Mengen, so daß das Publikum verpflichtet ist, auch Kohlenbriquets anstatt Kohle in Empfang zu nehmen.

K. Ein Darlehen für die Baptisten-Gemeinde. Wie wir hören, hat der Magistrat der Lodzer Baptisten-Gemeinde ein Darlehen von 2000 Rbl. zuerkannt.

K. Von der Abteilung der billigen Küchen. Heute wird die bei der Armen-Deputation bestehende Abteilung der billigen Küchen die Zuschüsse an die Armenküchen für die zweite Hälfte des Monats November auszahlen. Die Zahl der unter der Regide der Abteilung stehenden Armenküchen beträgt bereits 70, die in der zweiten Hälfte des Monats 35 000 Mittageffen täglich verabreichten. Diese hohe Zahl der Mittageffen übersteigt die im Budget vorgegebene um 5000. Neuerdings haben sich wieder 8 neue Armenküchen mit der Bitte um Erteilung von Zuschüssen an die Abteilung gewandt. Infolgedessen will die Abteilung den Magistrat ersuchen, das Budget für die Zuschüsse an die Armenküchen um 20 000 Rbl. zu erhöhen.

K. Das Komitee für Obdachlose und Notleidende hatte Ende vorigen Jahres, als die Kämpfe um Lodz tobten, in der Ziegelstraße ein Heim zur Aufnahme von Flüchtlingen errichtet. Nun werden die Räume aufgefrißt, um als Nachschub zu dienen. — Die vom Komitee eingerichtete billige Küche in der Sredniastraße verabreicht täglich etwa 2000 Mittageffen.

K. Die Ausgleichskommission beim Verein der Lodzer Fabrikanten und Kaufleute wird von den Mitgliedern bereits häufig in Anspruch genommen. Es wurden schon mehrere Streitfragen zwischen Gläubigern und Schuldern erledigt.

K. Die Darlehnskasse des Technikervereins hat mit der Erteilung von Darlehen an Techniker bereits begonnen. Eingaben werden täglich in der Vereinskanzlei, Andrzejka-Straße 3, entgegen genommen.

§ Die Lodzer Unfallrettungsstation ist jetzt mit den Polizeibezirksämtern telephonisch verbunden.

K. Das Ambulatorium des Vereins „Ginas Hazebet“ erteilt Personen, die aus den Armenbezirken unterstützt werden, unentgeltliche ärztliche Hilfe.

Das Ambulatorium des Vereins „Mishmeres Sacholim“ wird am Sonntag wieder eröffnet.

Unter Bodes Leitung ist das Kaiser-Friedrich-Museum entstanden, das den wertvollsten Teil der Gemälde in vorbildlicher Anordnung aufnahm. Auf Bodes Anregung hin übertrug der Kaiser Plan und Ausführung der großen Museumsneubauten an der Spree dem leider vor Beendigung seines Wertes verstorbenen Architekten Wessel. Kurz: durch Wilhelm von Bode's Arbeit vor allem hat Berlin auch als Kunststadt den Rang bekommen, der ihr als Hauptstadt des mächtigen Deutschen Reiches gebührt. Dafür gebührt dem unermüdeten Mann der Dank des Volkes.

Der Christus-Darsteller Anton Bang lebt! Wie die „Münchener Neueste Nachr.“ melden, beruht die auch von uns übernommene Nachricht, daß der Christus-Darsteller von Oberammergau, Anton Bang, in Frankreich gefallen sei, auf einem Irrtum. Der gefallene Bang ist mit dem Oberammergauer nicht identisch.

Gustav Wanda f. Im Internierten-Lager zu London ist nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Operation der bekannte Berliner Tonkünstler Gustav Wanda gestorben; er war kurz vor Anbeginn des Krieges an ein Londoner Theater berufen worden. Wanda, der viele Jahre hindurch am Berliner Wintergarten gewirkt hat, ist als Komponist von Liedern populären Schlags und als anspruchsvoller Begleiter am Flügel hervorgetreten.

Literarisches.

Das traufte Marjellchen. Eine Erzählung von Agnes Harder, mit zwölf Zeichnungen von Heinrich Susemihl. Verlag Friedrich Andreas Barthel A.-G. Göttingen. Preis im Gebirgsband 3 Mark.

Kranke werden täglich von den Vereinsärzten empfangen.

K. Ein Hospital für Lungenkranke. Wie wir erfahren, wird in der nächsten Woche im ehemaligen Seuchenhospital in Chojny ein Krankenhaus für Lungenkranke (70 Betten) errichtet werden.

K. Von der 2. Lodzer Kommerzschnle. Das Kuratorium dieser Lehranstalt hat beschloffen, 150 Rbl. zum Ankauf von polnischen und 50 Rbl. für den Ankauf von deutschen Büchern zu bewilligen, die den Schülerbibliotheken überwiesen werden sollen.

K. Neue Alphabetenkurse. Vom nächsten Sonntag ab werden in der Volksschule, Mikolajewskistraße 11, Anmeldungen von Kandidaten für die Abend-Alphabetenkurse entgegen genommen werden.

x. Aufgefundenen Kindesleiche. Vorgefunden wurde im Korridor des Hauses Zielnastraße 8 die Leiche eines Kindes männlichen Geschlechts, in Lumpen gewickelt, aufgefunden. Spuren von Gewalt sind nicht vorhanden.

x. Diebstähle. Es wurden gestohlen: Aus einer Wohnung im Hause Nr. 25 in der Konstantin-Straße verschiedene Sachen im Werte von 200 Rbl. und aus einer Wohnung in der Professorska-Straße Nr. 5 verschiedene Möbelstücke im Werte von 80 Rbl.

Die Lodzer Kriminalabteilung teilt uns mit, daß gestern vormittag aus einer Wohnung in der Sredniastraße folgende Sachen gestohlen wurden: 1 Winterpaleto mit Karafutragen, 1 Karafuturne, 1 Damenpflüschjacket mit Futter, 24 Tafeln, Korallenohrringe, 3 goldene Drauzinge ges. R. 3, 2 Zuckermehre, 1 silberne Damenbrille, 2 amerik. goldene Uhrenten, 2 Paar Damenschuhe, 2 Ringe mit Diamant und Turquois, 170 Rubel bares Geld, 6 Messer, Gabel und Löffel, 6 silberne Löffel ges. R. 3. Vor Anlauf dieser Gegenstände wird gewarnt. Angaben, die zur Ermittlung der Diebe oder zur Wiederherbeischaffung des gestohlenen Gutes führen können, nimmt die Kriminalpolizei — Olginska 5 — Kommissariat I entgegen. Belohnung wird zugesichert.

Deutsches Theater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Für den morgigen Sonntagabend bereitet Direktor Wassermann die Komödie „Das Buch einer Frau“ von Lothar Schmidt vor. Neben dem Direktor, der selbst eine Hauptrolle spielt, sind in den führenden Aufgaben die Damen von Soburg und Solm und Herr Götz beschäftigt. Nachmittags wird das Schauspiel „Ein Skandal“ von Benzon wiederholt. Auch auf die heutige Nachmittagsaufführung, die zu populären Preisen „Jettchen Geber“ bringt, sei noch einmal hingewiesen. Heute abend wird der lustige Schwank „Herrschastlicher Diener gesucht“ zum dritten Male wiederholt und zwar mit Direktor Wassermann in der Hauptrolle und in der Premierenbesetzung.

K. Das 8. Konzert des Lodzer Sinfonieorchesters findet, wie uns mitgeteilt wird, am Montag, dem 13. d. M., unter der Leitung des Musikdirektors Alexander Turner im Konzertsaal, Zielna 18, statt. Das reichhaltige Programm enthält u. a. die wundervolle 3. Sinfonie von Carl Reinecke, die in Lodz ihre Erstaufführung erlebt. Um einem vielfach geäußerten Wunsch unserer Musikfreunde entgegenzukommen, hat der Vorstand des Sinfonieorchesters die bekannte Warschauer Sängerin Fräulein Helene Rinas für das Konzert verpflichtet.

Gerichtschronik.

x. Im Kaiserlich Deutschen Bezirksgericht gelangte gestern unter dem Vorsitz des Bezirksrichters Hessel und im Beisein der Lodzer Bürger Moritz Bauer und Otto Haefler u. a. folgende Strafsache zur Verhandlung:

Wegen Vorbereitung zur Nachahmung von Wertpapieren (Lodzer Rubelbons) hatte sich der Lodzer Kaufmann R. zu verantworten. Aus der verlesenen Anklageschrift ging hervor, daß der Angeklagte am 6. Juli d. J.

Die unterhaltende Erzählung, die zugleich eine unaufdringliche, doch feste erzieherische Wirkung ausübt, ist Eltern und Erziehern als Geschenk für zehn- bis zwölffährige Kinder zu empfehlen. Es ist die Geschichte eines kleinen ostpreussischen Mädchens, das mit seiner Mutter vor den Russen flüchten muß und dessen Schicksal sich nach mancherlei Bedrängnissen und Verlusten schließlich doch zum Guten wendet. Die Verfasserin hat keine Zeit davor behält, ohne daß der Fabelstoff anheimzufallen, die schrecklichen Vorgänge zu stark zu unterstreichen und so das kindliche Gefühlleben einer Verletzung auszuweisen.

Das deutsche Geldbüchlein, das der zu neuer Nützlichkeit erachtete Verlag Friedrich Andreas Barthel in Göttingen herausgibt, bildet einen vorläufigen Versuch für eine großangelegte exakte Kriegsgeldgeschichte. Es folgt in der Reihe seiner Bändchen den Ereignissen auf allen Schauplätzen des Weltkrieges und ermöglicht uns eine rasche Orientierung über die verwirrende Fülle der Vorgänge. Für alle Deutschen, die sich der Größe der Zeit bewußt bleiben wollen, sind die Verhältnisse Geldgeschichtsbüchlein von großem Wert. Ist doch im Kriege das, was sich gestern ereignet hat, von grundlegender Bedeutung für das, was morgen sich entwickeln und darf nicht vergessen werden, wie es im Frieden zu geschehen pflegt. Man sieht leicht viele Familien die Zeitungen sammeln, die früher gleichgültig fortgeworfen wurden, und es ist sicher ein Schatz wertvollster Dokumente, der sich in den Schößen anhäuft, aber meist wird er ungelesen bleiben, weil die wenigsten die Mühe dazu haben, sich die Zeitungen später wieder vorzunehmen und das Wesentliche darinnen zu finden. Die Folge der „Deutschen Geldgeschichtsbüchlein“, deren jedes unentgeltlich Kriegsvierteljahr umfaßt, übersteht uns der Mühe des Sammelns. Sie reihen die Ereignisse außerdem nicht nach dem Datum der Meldung sondern nach dem Datum des Geschehens aneinander, so daß wir bei ihrem Studium einen besseren Überblick gewinnen als ein nachträgliches Zeitungsstudium ihn uns ermöglichen würde. Der Preis eines jeden Bandes, der außer der Kriegsschronik Beiträge unserer besten Schriftsteller, Geldprobleme und vor allem übersichtliche Karten enthält, beträgt nur 1 Mark.

bei zwei graphischen Anstalten in Leipzig Klischees zur Herstellung von Bons bestellt hatte und daß bei 4 Lodzer Einrubelbons als Muster vorwies. Er verlangte die peinlichste Ausführung der Klischees nach den vorgelegten Bons unter Weglassung der Nummerierung. Der Besitzer der zweiten graphischen Anstalt, dem die Sache verdächtig vorkam, erstattete bei der Polizei Anzeige, worauf die Verhaftung des Angeklagten erfolgte. Es stellte sich dabei heraus, daß R. die Bestellungen auf einen falschen Namen machte, wodurch er sich der verbotenen Bons-Fälschung verdächtig machte. Bei der Verhaftung fand man bei dem Angeklagten 10 Bogen Umdruckpapier sowie Handwahlen.

Vor Gericht erklärte der Angeklagte, daß er nicht beabsichtigt habe, die Rubelbons nachzumachen, er wollte lediglich Anblicksnoten für Karten anfertigen lassen. Daß er die Verhaftung in Leipzig machte, sei dadurch zu erklären, daß hierzulande eine Verordnung bestünde, die die Nachahmung von Wertpapieren unterbiete. Wenn er die Absicht gehabt hätte, Rubelbons nachzumachen, so wäre ihm dies, als einem Händler mit Druckschriften leichter gewesen, die Bons mit den eigenen Schritten herzustellen. Nach dem Eintreffen in Leipzig habe es sich erwiesen, daß sein Kassierchein seine Gültigkeit bereits verloren hatte, deshalb, sowie aus Furcht vor der Konkurrenz, habe er bei der Bestellung der Klischees einen falschen Namen angegeben.

Hierauf wurde der Kriminalbeamte Dambon als Zeuge vernommen, der den Angeklagten aus Leipzig nach Lodz gebracht hatte. Zeuge gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß bei der Fälschung von Banknoten stets mehrere Personen beteiligt sind.

Der Lodzer Buchdruckereibesitzer E. Manitz trat zugleich als Zeuge und Sachverständiger auf. Er gab Erklärungen über das Verfahren bei der Herstellung von Bons ab, die bekanntlich in seiner Druckerei gedruckt werden. Ueber den Angeklagten selbst äußerte sich der Zeuge dahin, daß er ihm als ein Mann von makellosem Ruf bekannt sei.

Der Staatsanwalt Strzoda führte u. a. folgendes aus: eine Freisprechung des Angeklagten sei vollständig ausgeschlossen. Er beantrage jedoch in erster Linie die Verurteilung der Strafsache, da verschiedene technische Fragen nicht vollständig aufgeklärt worden seien. Ferner verlangte der Staatsanwalt die Verurteilung des Besitzers der Leipziger graphischen Anstalt, auf dessen Anzeige hin der Angeklagte verhaftet wurde, sowie die Verurteilung von Sachverständigen, die die technischen Fragen bezüglich der Herstellung von Wertpapieren und Ansichtskarten genügend erklären könnten. Wenn die Verurteilung jedoch nicht zustande kommen sollte, so spräche gegen den Angeklagten viele schwerwiegende Momente, wie der heimliche Besuch in Leipzig, die Angabe eines falschen Namens, was einer Urkundenfälschung gleichkomme, die Verflechtungen bei der Bestellung der Klischees, das Verlangen einer peinlichen Herstellung der Bons, „lediglich für Ansichtskarten“ u. s. w. Er beantrage deshalb 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Der Verteidiger des Angeklagten Dr. Hannß führte aus, daß die Verurteilung des Leipziger Besitzers der graphischen Anstalt überflüssig sei, da die Aussage desselben hier schriftlich vorliege und nicht anzuzweifeln sei. Es liegen zwar belastende Momente vor, jedoch nichts weiter; auf einen bloßen Verdacht hin könne man einen angeklagten und unbescholtenen Mann nicht zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilen. Mit Handwahlen und Umdruckpapier habe der Angeklagte seit Jahren Handel getrieben. Es sei übrigens nicht bewiesen worden, ob der Angeklagte Bons oder Ansichtskarten bestellt wollte, es könne nur die Rede von einer Möglichkeit sein. Dieser Möglichkeit wegen könne man aber einen Mann nicht ins Gefängnis stecken; er beantrage deshalb Freisprechung.

Das Gericht zog sich hierauf zu einer kurzen Beratung zurück und beschloß, die Strafsache zur weiteren Erhebung zu vertagen.

Eingefandt.

Kalendertag.

Die Vorbereitungen zum Kalendertag, der Sonntag, den 12. d. M., zugunsten der Klinik des Wöchnerinnen-Vereins stattfinden wird, haben einen glänzenden Verlauf genommen. Eine Schar jugendlicher Verkäufer und Verkäuferinnen hat sich in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt. Niemand wird es ihnen wohl abschlagen können, einen kleinen Taschenkalender, der ebenso praktisch wie zierlich ist, abzukaufen.

Der Vorstand
des Wöchnerinnen-Vereins.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Trinitatis-Kirche.
(Neuer Ring.)

Sonnabend, 7 Uhr abends: Vorbereitung zum hl. Abendmahl. Pastor Gadian.

Sonntag, vormittags 10 Uhr: Weichte. 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst nebst hl. Abendmahlsfeier: Pastor Gadian.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. 6 Uhr abends: Abendgottesdienst. Pastor Gumbach. Mittwoch, 7 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gadian.

In der Armenhaus-Kapelle, Zielna-Straße Nr. 52. Sonntag, 10 Uhr vormittags: Gottesdienst. Pastor Gumbach.

Kunst und Wissenschaft.

Wilhelm von Bode, der Generaldirektor aller preussischen Kunstsammlungen feiert heute, am 10. Dezember, den siebzigsten Geburtstag. Seiner Tätigkeit ist es vor allem zu verdanken, daß die Berliner Museen sich jetzt mit den ersten und reichsten der Welt messen können. Bereits als Museumsassistent legte er es durch, daß die ihm unterstellte Abgussammlung griechischer Bildhauerkunst zu einer Sammlung italienischer Originalplastik ausgestaltet wurde, für die er auf vielen Reisen nach Italien mit ebenbürtigen Sachkenntnis wie Kaufgeschick wertvolle Ankäufe abschloß. Heute steht die Abteilung kaum dem Bargello zu Florenz nach und erreicht fast den Rang des South-Kensington-Museums in London.

Im Jahre 1890 wurde Bode auch Leiter der Berliner Gemäldegalerie, und auf diesem Posten erzielte er die am meisten ins Auge fallenden Erfolge. Er bereicherte die Rembrandtsammlung um die bedeutendsten Stille, erwarb herrliche Werke der mittelalterlichen deutschen Kunst, darunter das berühmte Bildnis des Holzschnitzers von der Hand Dürers, er sicherte dem Museum Arbeiten von Velasquez, Murillo und Goya. Die Vervollständigung unseres Bestandes an Gemälden von Cyclus ist eine Haupttat von ihm, und noch in jüngster Zeit gelang es seiner zähen Energie, aus spanischen Händen trotz aller im Ausland gegen ihn veranfaßten Hetzereien und Proteste ein kostliches Gemälde von van der Goes dem Bestand der Berliner Galerie einzuverleihen.

Jungfrauenheim, Konstanter Straße Nr. 40.
Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Versammlung der Jungfrauen.

Jünglingsheim, Panfa-Straße Nr. 32.
Sonntag, nachmittags 4 Uhr: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat, Panfa-Straße Nr. 32.
Dienstag, 7 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Gumbach.

Kantorat, (Zuhardz), Alexanderstraße Nr. 85.
Donnerstag, 7 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Gerhardt.

Kantorat, (Waluty), Zawadzkastraße Nr. 35.
Donnerstag, 7 Uhr abends: Bibelfunde. Pastor Gumbach.

Die Amtswoche hat Herr Pastor Gubian.

Evangelisch-Lutherische St. Johannis-Kirche.
Sonntag 9 Uhr: Militärgottesdienst.
Garnisonpfarrer Lic. Althaus.

Aus der Umgegend.

Bieterz. Militärgottesdienst. Am morgigen 3. Adventsonntag, nachmittags 4 Uhr, findet in der evangelischen Kirche Militärgottesdienst durch Garnisonpfarrer Lic. Althaus statt. Die Gemeinde wird gebeten, Gesangbücher mitzubringen und auch die deutschen Soldaten mit Gesangbüchern leihweise zu versorgen.

Buniska Wola. Evangelischer Militärgottesdienst findet am morgigen Sonntag, vormittags 10 Uhr, durch Garnisonpfarrer Paarmann statt.

Sieradz. Evangelischen Militärgottesdienst hält am morgigen Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr, Garnisonpfarrer Paarmann ab.

Opatow. Die Fürsorge für die Volksschulen. Im Amtsblatt für den Kreis Opatow liest man ein vom Kommandanten Obersten Witter unterfertigtes Rundschreiben an die Ortsvorstände, betreffend die Gründung und Erhaltung von Volksschulen: „Aus dem Verichte des Schulinspektors — heißt es in dem Erlasse — hat das I. und II. Kommando mit Bedauern erfahren, daß einzelne Gemeinden, anstatt die bestehenden Schulen zu pflegen und neue zu gründen, alle möglichen Schwierigkeiten bereiten, trotzdem das I. und II. Kommando im Bedarfsfälle auch Geldvorschüsse gewährt. Es wäre sehr traurig, wenn die Bevölkerung kein Verständnis dafür hätte, welchen Segen die Schule ihren Kindern bringt.“ Im weiteren Text wird den Gemeinden die strenge Einhaltung der Schulpflicht unter Androhung von Strafen in Erinnerung gebracht. Schließlich

wird den Eltern eingeschärft, auf die größte Reinlichkeit bei ihren schulpflichtigen Kindern aufzupassen, denn „auch das ärmste Kind kann reinlich gekleidet sein.“ Ueberdies ordnet der Erlaß die Gründung von Lehrkursen für erwachsene Analphabeten an.

Tschernochau. Banditenüberfälle. Auf dem Wege zwischen Krynlow und Praszki wurden von bewaffneten Banditen mehrere Kaufleute überfallen, wobei einem gewissen Mordka Szymbowski 208 Rubel und einem gewissen Berek Gliksmann 10 Rubel geraubt wurden.

Hier mit Revolvern bewaffnete Banditen überfielen auf dem Wege von Jarz nach Janow die Kaufleute M. Kohn und A. Pansmann und raubten ihnen 74 Rubel.

Aus Warschau.

Städtische Sanitätspolizei. Wie die „D. Rtg.“ erzählt, soll der städtischen Verwaltung eine Sanitätspolizei angegliedert werden, die im Umfange der früheren russischen Sanitätsbehörden tätig sein wird. Die Aufsicht über die sanitären Einrichtungen und Anlagen sowie über das dort beschäftigte Personal werden ein Sanitätsinspektor und ein Apothekenassessor ausüben. Verstöße gegen die sanitären Vorschriften soll die städtische Verwaltung mit Geldstrafen bis zu 100 Mark und Haft bis zu 20 Tagen ahnden dürfen. Die Strafgelder fließen in die Stadtkasse.

Behandlung der Vergehen Jugendlicher. Daß minderjährige Personen gegen das Strafgesetz verstoßen, insbesondere kleiner Eigentumsvergehen sich schuldig machen, kommt leider auch in Warschau hin und wieder vor. Es erscheint nun aber wenig zweckmäßig, Jugendliche, die als Gelegenheitsdiebe anzusehen sind, einer Untersuchungshaft zu unterwerfen. Man begnügt sich daher mit der Feststellung ihrer Person und ihres Wohnortes und beläßt sie bis zum Tage der gerichtlichen Verhandlung unter der Aufsicht von Eltern und Vermählern. Nur in den Fällen, wo Jugendliche als gewerbmäßige Verbrecher erkannt werden, wird eine Untersuchungshaft verhängt. Die Bürgermilitär hat angeordnet, daß bei der Festnahme Jugendlicher bis zu 17 Jahren nach diesem Grundsatze verfahren wird.

Stellungnahme des Rabbinats gegen den Lebensmittelmangel. Jüdische Blätter veröffentlichen eine in den Synagogen bekanntgegebene Aufforderung des Rabbinats, wonach denselben alle Geschäfte, welche höhere als die vorgeschriebenen Preise nehmen, bekannt gegeben werden sollen. Das Rabbinat werde nötigenfalls energisch einschreiten.

Hilfe für notleidende Juden. Aus den von amerikanischen Juden zur Verfügung gestellten Mitteln sollen durch die mit der Verteilung beauftragte Kommission 4000 halbpfundige Portionen Brot zu 3 Kopfen im jüdischen Viertel zur Verteilung kommen. Ferner werden für 3 billige Küchen 3000 Rubel zur Verfügung gestellt. Die Gesellschaft „Ein Tropfen Milch“ soll weiter monatlich 1500 Rubel Zuschuß erhalten.

Polnische Angelegenheiten.

Polnisches in der russischen Presse.

Als das Gebiet des Partiums Polen dem russischen Heere Stück für Stück entrissen wurde, überboten sich die Regierung und die öffentliche Meinung in Rußland, die Polen ihrer Sympathien zu versichern und ihnen Versprechungen zu machen. Was die Polen selbst und die liberalen Parteien Rußlands seit Jahrzehnten von der russischen Regierung vergeblich gefordert hatten, wurde auf einmal halbwegs zugesprochen. Und merkwürdiger Weise fanden sich unter den Polen selbst Kreise, die sich von solchen in der Not gemachten Versprechungen einfinden ließen und dabei nicht einmal bedachten, ob denn die russische Regierung in die Lage kommen würde, die Einlösung ihrer Versprechungen zu versuchen.

Unter dem Eindruck der Kriegsergebnisse in Polen und infolge des Aufenthaltes zahlreicher aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen geflüchteter Polen in Rußland spielte die polnische Frage eine Zeitlang in der russischen Presse eine große Rolle. Jetzt, wo die Frontlinie hunderte von Kilometern jenseits der Weichsel liegt, ist es in der russischen Presse in dieser Hinsicht verhältnismäßig still geworden. Vor allen Dingen werden politische Fragen, insbesondere die der Zukunft Polens, fast nur mehr in den in Moskau und Petersburg erscheinenden polnischen Blättern behandelt. Russische Zeitungen bringen im allgemeinen nur Nachrichten über Maßnahmen der deutschen Regierung im Okkupationsgebiet, die sie nicht schlecht genug kritisieren können, sowie über einzelne besondere Vorgänge und Personalia, wobei offenbar häufig eine denunziatorische Absicht mitschwingt. Eine andere Gattung von polnischen Nachrichten in der russischen Presse betrifft die politische, geistige und wirtschaftliche Organisation der Polen, insbesondere der polnischen Flüchtlinge in Rußland.

Daß dergestalt eine Erörterung der politischen Zukunft Polens gegenwärtig in der russischen Presse fast ganz fehlt, hat einen interessanten öffentlichen Briefwechsel in der in Moskau erscheinenden Wochenschrift „Polnisches Echo“ hervorgerufen. Zunächst überlieferte Fürst Eugen Trubekoj — der Mann, der durch seinen berühmten Brief 1905 die russische Revolution einleitete, — an den Vorsitzenden des polnischen Komitees Lednicki einen offenen Brief. Er begrüßt darin die Herausgabe einer polnischen Wochenschrift als „lebendiges Zeichen der gemeinsamen russisch-polnischen Ideale und Hoffnungen“, und entschuldigt die von uns erörterte Schweigensart der russi-

schen Presse mit der gegenwärtigen militärischen Lage. Wenn erst die Zeit der „vorübergehenden Mißerfolge“ vorbei sei, „werde die öffentliche Meinung in Rußland laut und mächtig von der polnischen Frage zu reden beginnen“. Und die dann in Angriff zu nehmende Lösung der polnischen Frage müsse vor allem die „nationale Unabhängigkeit und Ganzheit“ Rußlands sichern.

Welche Form der staatlichen Organisation Polens diesem Ziel am besten dienen könne, könne jetzt nicht entschieden werden. Trubekoj schließt mit dem „Ausdruck der festen Überzeugung, daß bei der Entscheidung die nationalen Ideale Rußlands und Polens nicht auseinander streben werden.“

Charakteristisch ist an diesen Ausführungen, daß selbst die ehrlichen liberalen Rußlands durchaus keine Lust haben, sich auf das Zugeständnis weitgehender polnischer Forderungen festzuliegen, und diese Forderungen gehen bisweilen außerordentlich weit. So hat z. B. der bekannte Russophile Roman Dmowski in seinem „Echo Polonais“ in Paris wiedergegebenen Interview sich ausgesprochen für selbständige polnische gesetzgebende Kammern, volle Unabhängigkeit in Finanzfragen, gänzliche Entfernung der russischen Beamten aus Polen, und ausdrücklich betont, daß Polen „niemals seine Ideale erreichen würde, wenn es der primitiven östlichen Kultur unterworfen bliebe“.

So wird es begreiflich, daß Lednicki von der etwas platonischen Sympathieerklärung Trubekoj's nicht ganz befriedigt ist. In seinem offenen Antwortschreiben dankt er ihm wohl mit vielen schönen Redensarten und echt polnischer Grandezza, sagt ihm aber nebenher mit dünnen Worten, daß er seine Folgerungen ausschließlich auf „Vorbedingen“ für das russische Staatswesen begründe, und von diesem Gesichtspunkte aus die politische Zukunft Polens betrachte. Lednicki versteht nicht, die Reden der polnischen Bevölkerung durch die Rußen, wie die zwangsweise Emigration und die Gefahr ihrer Entnationalisierung in Rußland zu berühren, und so sehr er Trubekoj's Verführung untersteht, daß zu gegebener Zeit die öffentliche Meinung Rußlands sich der polnischen Frage zuwenden werde, gibt er doch dem leisen Zweifel Ausdruck, „ob die Wirklichkeit unsere Erwartungen rechtfertigen werde“.

Biel Positives ist also in diesem öffentlichen Briefwechsel nicht enthalten, aber es läßt sich zwischen den Zeilen lesen, daß schon jetzt bei den russenfreundlichen Polen ein leises Mißtrauen sich einschleicht, ob denn die Versprechungen der russischen Regierung so ganz ehrlich gemeint seien.

Aus deutschen Gauen.

Die Arbeiterschaft und der Krieg.

Als erster der Vorträge, die der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller in diesem Winter in Berlin für einen geschlossenen Zuhörerkreis veranstaltet, gab Dr. Albert Südekum, M. d. R., eine tiefe und mit Wärme vorgelegene Gedankenreihe über die Arbeiter und den Krieg. Südekum, der der gemäßigten Richtung innerhalb der Sozialdemokratie angehört, suchte die tieferen Gründe zu erklären, die auf der einen Seite ein unberechtigtes Mißtrauen in die nationale Zuverlässigkeit unserer Arbeiterschaft aufkommen lassen konnte, die aber auf der anderen Seite in der Tat eine gewisse Lust zwischen den proletarischen Massen und dem kriegenden Volk geschaffen haben. Nachdem er den mißverstandenen Begriff des „Klassenkampfes“ richtiggestellt und an der Hand von Erklärungen zahlreicher Arbeiterführer bewiesen hatte, daß Arbeiterschaft und Unternehmertum gleichmäßig ein Interesse am Siege unseres Volkes und seiner zukünftigen freien wirtschaftlichen Entwicklung haben, sprach er zum Schluß eindringlich von der Fülle und der unermesslichen Bedeutung des politischen und wirtschaftlichen Neuaufbaues im deutschen Staate nach dem Frieden, der nur dann einen bleibenden und tiefen Wert haben würde, wenn er alle Glieder des Volkes, nicht zuletzt die Arbeiterschaft, unter gleichem Recht auf der Bahn der Kultur zu neuem Leben führen würde.

Der Lübecker Ehrenfriedhof für die gefallenen Lübecker oder hier in Lazaretten verstorbenen deutschen Kämpfer gehört nach dem einstimmigen Urteil auswärtiger Fachleute zu den schönsten Schöpfungen seiner Art. Er liegt inmitten eines

hochstämmigen Buchenwaldes in einer freien Richtung. Nach dem Kriege wird der Friedhof noch eine besondere Zierde durch ein Ehrenmal erhalten, auf dem die Namen aller Lübecker Kämpfer, die vor dem Feinde geblieben sind, verewigt werden sollen. Die Beratungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen. Die einzelnen Gräber erhalten schlichte Denksteine auf Kosten der Stadt. Die Angehörigen, die noch besondere Denkmäler errichten wollen, erhalten hierfür Plätze außerhalb des Friedhofes unter den Bäumen des Waldes. Ein besonders hübsches Denkmal ist dort das für den gefallenen Hauptmann Boy-Ed von der Garde-Artillerie, der ein Sohn der bekannten Romanistikerin Frau Ida Boy-Ed war.

20 000-Mark-Spende für ein Reichs-Waisenhaus in Gotha. Die Fürsorgebestrebungen für die Kriegswaisen kommt in zahlreichen Stiftungen zum Ausdruck. Dem Vernehmen nach ist geplant, das königliche Große Militärwaisenhaus zu Potsdam (für Knaben) und Schloß Preßsch an der Elbe (für Mädchen) durch eine Neugründung zu erweitern. Jetzt hat zum Bau eines neuen Reichswaisenhauses in Gotha ein Wohltäter der Deutschen Reichsschule seinen Nachlaß im Werte von rund 20 000 Mark gestiftet. Die Deutsche Reichsschule hat während ihres 35jährigen Bestehens bereits sechs Reichs-Kriegswaisenhäuser gegründet und verausgabte für deren Bau und Unterhaltung die Summe von 3,25 Millionen Mark.

Reisen nach besetzten feindlichen Gebietsteilen. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Personen, die nach besetzten feindlichen Gebietsteilen zu reisen beabsichtigen, an der Reichsgrenze zurückgewiesen werden mußten, da sie zwar mit ordnungsmäßigem Paß, nicht aber mit dem erforderlichen militärischen Passierschein versehen

waren. Es wird in einer amtlichen Bekanntmachung ausdrücklich darauf hingewiesen, daß neben dem Reisepaß noch ein militärischer Passierschein des für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen stellvertretenden General-Kommandos erforderlich ist. Bei staatlichen Zivilbeamten in Uniform genügt nach wie vor ein schriftlicher Ausweis der vorgesetzten Dienstbehörde.

Kriegsversammlung der deutschen Obsthüter. Die Jahresversammlung des Deutschen Pomologenvereins, die unter dem Vorsitz von Vorgesetztem in Erfurt stattfand und Obsthüter aus allen Teilen Deutschlands vereinigte, gestattete sich zu einer eindrucksvollen Rundgebung für die Schaffung von Heimstätten für die aus dem Felde zurückkehrenden Krieger. Professor Dr. Kühner-Eichenach hielt den Hauptvortrag, in dem er betonte, daß es nach dem Frieden anders als nach dem Kriege 1870-71 sein müsse, wo die zurückkehrenden Krieger auf Wohnungsmangel stießen. Jedem Kriegsteilnehmer müsse durch Reichsgesetz ein Anspruch auf eine Heimstätte in Gestalt kleinen Grundbesitzes verschafft werden. Dem diesem Ziel zustrebenden Hauptauschuß für Kriegerheimstätten gehören schon 2500 Verbände an, darunter der Deutsche Pomologenverein als Vertreter des Obsthutes. Ein besonderer Ausschuß für die Heimstättenfrage wurde eingesetzt.

Vermischte Nachrichten.

Effizientes Kriegsmuseum. Der Straßburger Gemeinderat beschloß die Errichtung eines Kriegsmuseums, das die unmittelbare Teilnahme des Elsas am Kriege und dessen Wirkung auf das Elsas veranschaulichen soll.

Ausflug für Orthopädie-Mechaniker. Auf die Veranlassung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe wird in der Zeit vom 18. bis 19. Dezember ein Ostsee-Exkurs in Berlin-Neukölln durchgeführt. Der Anstalt, Proj. Dr. Bieleski, und dessen Assistenten, Dr. Mollenhauer, ein Auszug für Orthopädie-Mechaniker abgegeben werden, in dem den Teilnehmern Gelegenheit gegeben werden soll, sich mit den neuzustellenden Anforderungen an die Verstellung

von Erfahrungslern und vergleichen, insbesondere für Kriegsinvalide, vertraut zu machen. An dem Auszug werden etwa 30 Personen teilnehmen. Ein zweiter Auszug ist bei genügender Teilnehmerzahl für den Anfang nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Der Wiederaufbau Opprahens. Der Burgenerbauer Professor Bedo Ehardt weist dieser Tage in Neideburg, um den Wiederaufbau der Stadt möglichst in Einklang mit der Ordensburg zu bringen. Die Burg weist nur unbedeutende Beschädigungen durch die russische Besetzung auf.

Eingestelltes Verfahren. Ein kleiner Abenteuerer, ein Formerlehrling aus Spandau, stand unter der Auflage des schweren Diebstahls vor der Berliner Strafkammer. Er hatte den Plan gefaßt, sich heimlich zum weißrussischen Kriegsschauplatz zu begeben, um dort an dem Kriegslieben teilzunehmen. Zu diesem Zwecke begab er sich zum Bahnhof, als das Militär ausrückte. Hier erpöchte er einen unbewachten Augenblick und kuschelte in einen Militärsack, wo er sich unter einer Bank verstaute. In diesem Versteck blieb er bis Herbstabend. Die Soldaten, die den Buschen schließlich bemerkt hatten, ließen ihn aus Mitleid bis an die Grenze mitfahren und gaben ihm von ihren Ehrentafeln. An der Grenze angekommen, sah er eine Kasse und beschloß Arbeit zu suchen, um sich das Geld zur Rückfahrt zu verdienen. Zunächst wanderte er und traf mit einem anderen gleichaltrigen Buschen zusammen, der sich ihm anschloß. Als beide mehrere Tage gewandert waren und der Hunger sie peinigte, ließen sie in der Nähe von Osterbrunn in ein Haus durch ein offenes Fenster und kletterten sich durch das Dach. Hierbei wurden sie erwischt, und nun hatte das Abenteuerleben ein Ende. Beide wurden nach Köln gebracht, wo sie sich nun vor der Strafkammer verantworten mußten. Der Gerichtshof berücksichtigte die Jugend und den Hunger der beiden Abenteuerer und beschloß die Einstellung des Verfahrens. Die Buschen wurden ihren Eltern wieder ausgeliefert.

Das Opfer eines Stiers. Ein tragisches Ende hat der 73jährige Altkriegsteilnehmer Pagels aus Nieba u gefunden. Als der alte Mann auf dem Grundstück seines Sohnes einen jungen Stier aus dem Stalle führen wollte, wurde er von dem plötzlich wütenden gewordenen Tiere umgerissen und bedächtig getreten, daß er lebenslos liegen blieb. Dann kletterte sich der Stier mit den Vorderbeinen auf sein wohlfeiles Opfer. Vergeblich waren die Bemühungen herbeigeeilter Anekdoten, den Greis aus seiner entsetzten Lage zu befreien; das Tier gab seine Stellung auch dann nicht auf, als man ihm mit einer Heugabel zu Hilfe ging. Es blieb nichts anderes übrig, als den Stier zu erschießen. A., der schwere innere Verletzungen davongetragen hatte, starb, ehe ein Arzt Hilfe leisten konnte.

Mandel-Ersatz

(süß)

Kofos geraspelt, gewaschen, fertig zum Gebrauch, ohne jeden Abfall

In allen Weltteilen längst anstelle süßer Mandeln zum Kochen u. Backen gebraucht.

Stützenweiser Verkauf bei

N. Cukierman, Lodz, Zawadzkastr. 30.

Dzielnia - Straße 18.

Konzertsaal.

Dzielnia - Straße 18.

Lodzer Sinfonie-Orchester.

Montag, den 13. Dezember 1915, präzis 8 Uhr abends:

VIII-tes Sinfonie-Konzert

Abonnements-

Leitung: Alexander Türner.

Solistin: Helene Rinas, Warschau (Gesang).

4639

Im Programm u. a.: „Carl Reinecke's Sinfonie, P. Czajkowski's Capriccio italiano.“
Preise der Plätze von 35 Kop. bis Rubel 2.—, Logen von Rubel 5 bis 7 sowie Abonnements für 6 Konzerte sind im Konzertbüro bei Friedberg u. Koz, Petrikauer Str. 90, zu haben.

Der beidigte Dolmetscher

des Bezirks des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz, H. Zirkler, nimmt Aufträge zur Uebersetzung von Schriftstücken aus dem Russischen ins Deutsche entgegen — werktätig von 9—11 und von 3—4 Uhr. Adresse: Lodz, Widziska-Straße Nr. 103. 3421

ZIMMER,

gut möbliert, mit elektrischem Licht und möglichst separatem Eingang von jungen Herrn bei besserer Familie im Zentrum der Stadt sofort gesucht. Off. u. „P. P.“ an die Exp. ds. Bl. 3436

Handel und Volkswirtschaft.

Russifizierungspolitik im Wirtschaftsleben Finlands.

II.

Die Revolution von 1905 und Finlands Anteil daran gab für eine Weile wieder hoffnungsvollere Aussichten für die Eigenentwicklung des Landes. Der Landtag von 1908 wandte sich daher alsbald auch der Sache der Torppa-Bauern zu. Ein wesentlicher Gesichtspunkt war dabei, die Pachtverhältnisse, wo hierzu geeignete Bedingungen vorlagen, zu stabilisieren: es sollte verhindert werden, dass Meliorationen der Pächter, wie es nach den älteren Gesetzbestimmungen geschehen wäre, bei Ablauf der Pacht mit nur unzulänglicher Entschädigung dem Eigentümer zufielen. Dazu wurden vorerst die laufenden Verträge durch Gesetz verlängert. Ferner suchte man dem Uebergang der Pachtung in Eigentum rechtlich Vorschub zu leisten.

Noch ehe aber das Gesetz von 1908 bestätigt worden war, traten neue Verwicklungen ein; in ihrem Verlauf wurde der Landtag aufgelöst. Mit der von Stolypin veranlassenen Finlandinterpellation in der 3. Duma, die er am 18. Mai 1908 beantwortete, erklärte der russische Ministerpräsident die neue Schwenkung in der Finlandpolitik. Durch ein kaiserliches Reglement vom 2. Juni 1908 wurde bestimmt, dass alle finnischen Angelegenheiten, die das Interesse des Imperiums berühren, nicht mehr vom Staatssekretär für Finland, sondern durch den russischen Ministerrat dem Zaren vorzulegen seien. Auf den Protest des Landtags wurde dieser aufgelöst, seine Beschlüsse wurden für ungültig erklärt. Zu ihnen gehörte auch das neue Agrargesetz. Dieses gleichfalls zu annullieren, schien bedenklich, „volksunfreundlich“. Andererseits sollte der Opposition des finnischen Senats begegnet werden, der die Auflösung des Landtags als gesetzlich zureichenden Grund für die Aufhebung seiner legislativen Beschlüsse nicht anerkennen wollte. Man verfiel auf folgenden politischen Schachzug. Das Agrargesetz von 1908 wurde im Februar 1909 bestätigt, aber als Sonderfall bezeichnet; alle übrigen Beschlüsse des aufgelösten Landtags hingegen wurden, da vor der Auflösung noch nicht vom Zaren genehmigt, als durch die Auflösung hinfällig erklärt. Der finnische Senat erhielt den Auftrag, das Gesetz mitsamt dieser Erklärung zu publizieren. Der Senat befand sich in einer Zwangslage. Die Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung musste ihn bestimmen, das Gesetz, das von dem mit ihm in der Hauptsache solidarischen Landtage selbst angenommen war, in Kraft zu setzen. Aber zwischen dem Wunsche, dies zu tun, und der Ausführung stand der Preis, der dafür von Petersburg verlangt wurde: Anerkennung der Hinfälligkeit ipso jure aller sonstigen Beschlüsse des Landtags von 1908, eine Anerkennung, die der Senat nach seiner Rechtsüberzeugung nicht ausprechen konnte. Sollte er also die Publikation des Agrargesetzes ablehnen? Würde er dadurch nicht seinen eignen Landsleuten gegenüber, denen dieses Gesetz Vorteil brachte, ein Odium auf sich laden? Dass er sich davor fürchten würde, gerade darauf spekulierten die Petersburger Sphären. Doch der Senat blieb fest, und als die russische Regierung zu Zwangsmassregeln schritt, trat der grösste Teil seiner finnischen Mitglieder zurück, übrigen keinen Augenblick von der öffentlichen Meinung Finlands im Stich gelassen. Aber auch Stolypin blieb nicht auf halbem Wege stehen. Der Zar ernannte eine Anzahl neue Senatsmitglieder, Anhänger der Russifikation, und der so neu zusammengesetzte Senat veröffentlichte nun das schicksalsreiche Agrargesetz von 1908, durch das, wie erwähnt, vornehmlich eine Verlängerung der demnächst ablaufenden Pachtverträge bewirkt wurde. Es hatte mithin Sieg und Niederlage auf beiden Seiten gegeben. Die russische Regierung hatte sich einen gefügigen Senat geschaffen und ihre Annullierung der sonstigen Landtagsbeschlüsse von 1908 zur Publikation gebracht. Der alte finnische Senat aber hatte die Verfassungsrechte bis zu seinem Untergange gewahrt, und das Agrargesetz war schliesslich den Bauern nicht vorenthalten geblieben.

In der seither verflossenen Zeit ging der Landtag auf's Neue an die durch die Stürme von 1908 und 1909 unterbrochene Arbeit heran. Für 1916 steht der Ablauf zahlreicher 1908 verlängerter Pachten bevor; der für Anfang 1916 in Aussicht genommene Landtag sollte die noch vor Beginn des Krieges unternommene Gesetzesarbeit, die aus verfassungsrechtlichen Gründen einem zweiten Landtag vorzulegen war, u. a. auch das Agrargesetz verabschieden. Aber umsonst haben sich Städte und Bauerngemeinden an die Regierung gewandt und um Einberufung eines Landtags nachgesucht. Sie sind ab-

schlägig beschieden worden. Der nächste Landtag könne erst 1917 zusammentreten. Um aber das die russische Politik magisch lockende Agrarproblem auch hier wieder in die Obhut der Petrograder Instanzen nehmen zu können, verfügt ein Manifest des Zaren vom 1./14. Oktober von sich aus die Verlängerung der bestehenden bäuerlichen Pachtverträge „bis zur gesetzlichen Regelung der Frage“.

Diese Ankündigung ist sehr unbestimmt gehalten. wb.

Nach einer soeben eingehenden Nachricht aus Kopenhagen, wird von finländischer Seite ein letzter Versuch gemacht, die Einberufung des Landtags zu erreichen. Die Zahl der Gesuche von Kommunen und Körperschaften, die darum bitten, hat noch zugenommen. Der Generalgouverneur Seyn reist deswegen nach Petersburg und wird sich mit dem Staatssekretär für Finland Markow und mit Goremykin nach Zarskoje Sselo zum Zaren begeben. Da aber eine gleichzeitige zweite Meldung besagt, die mit Militär belegten finländischen Plätze hätten noch Verstärkungen erhalten, die Kasernen in Finland seien von russischen Truppen überfüllt, so ist von den drei erwähnten Ratgebern des Zaren kaum eine Befürwortung der Wünsche Finlands zu erwarten. Wird doch nicht einmal die Duma einberufen.

Deutschland.

Die Forderung nach Einführung des metrischen Garnmaßes in Deutschland ertönt jetzt aus allen Zweigen des deutschen Webstoffgewerbes, welche es bisher, sei es aus alter Gewohnheit, sei es dem Zwange gehorchend, nicht besitzen. Diese Zweige sind in erster Reihe das Baumwoll-, sodann das Leinwandgewerbe. Die soeben in Stuttgart abgehaltene Hauptversammlung des Vereins süddeutscher Baumwollindustrieller hat sich in energischer Weise dafür ausgesprochen, daß mit der „englischen“ Berechnung der Baumwollgarne endlich ein Ende gemacht werde, ebenso erklären anerkannte Fachleute des Leinwandgewerbes, daß die Notwendigkeit der metrischen Garnberechnung für Flachs- und Leinwandgarne bestehe. Während in Friedenszeiten die Meinung vorherrschte, daß die Frage der Garnnummerierung einzig und allein auf internationalem Wege, d. h. durch die Zustimmung aller Nationen zur Erledigung gebracht werden könne, glaubt man jetzt in Deutschland unabhängig von den Textilindustriellen der anderen Länder die Frage regeln zu können. Dieser Standpunkt durch den Krieg geschaffen, ist neu; ein Erfolg würde aber sicherlich nach dem Kriege die Spinner der anderen Länder in die Zwangslage versetzen, dem Vorgehen der deutschen zu folgen, da wie allseitig anerkannt wird, eine wirkliche Lösung des Problems nur international möglich ist. Es verdient auch darauf hingewiesen zu werden, daß alle Bemühungen, die internationale metrische Garnnummerierung herbeizuführen, lediglich bisher an dem englischen Spinnereigewerbe oder vielmehr an einigen Verbänden gescheitert sind. Diese waren vor allem die englischen Baumwollgarnspinner, welche aus technischen Gründen, die in ihrem Maschinensystem gipfeln, alle Bemühungen der internationalen Garnnummerierungskongresse zu nichte gemacht haben. Von ihnen und nicht minder von den englischen Seidenindustriellen wurde außerdem mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß das in England gültige Maß und Gewicht der Einführung des metrischen Garnmaßes hindernd im Wege stehe. Andere Länder wie Frankreich, haben einen Widerspruch nicht erhoben, sondern für Wolle und Baumwolle das metrische Maß eingeführt; auch für Seidengarne wird das gleiche System in Frankreich unschwer einzuführen sein. Alle übrigen Industrieländer sind Anhänger des metrischen Garnmaßes oder haben es bereits. Da die Rücksichtnahme auf andere Länder in Hinsicht auf den internationalen Garnhandel jetzt während des Krieges fortfällt, so würden sich die Forderungen des deutschen Webstoffgewerbes, mit Unterstützung der Spinnereien und des Maschinenwesens, solange der Krieg dauert, national durchsetzen lassen, um dann nach dem Kriege auch den Widerspruch Englands zu brechen. Der Zwang wird mit einem Schlage das herbeiführen, was zahlreiche Verhandlungen internationaler Kongresse vergeblich versucht haben!

Vom Holzmarkt. Unser fachmännischer Mitarbeiter schreibt uns: Die Beteiligung der Sägewerke an den Holzverkäufen in den staatlichen Forsten war wohl geringer als 1914, aber doch umfangreicher, als man annahm. Verschiedene Schneidemühlen, die grosse Bauholzlieferungen übernommen haben, traten aus ihrer Zurückhaltung heraus und kauften geringeren Rohstoff zu verhältnismässig hohen Preisen. Hierbei wurde auf die gesteigerten Fuhrpreise wenig oder gar keine Rücksicht genommen. Im Harz und im Rheinland ist daher die Bewertung des Rohstoffes durchweg hoch. In Hannover wurde Kiefer und Fichte meist zur Taxe bewertet, während sich beim Einkauf von Buche eine etwas vorsichtiger Stimmung zeigte. Allein Schwellenhölzer zeigten eine ausgesprochene feste Tendenz, welche mit dem grossen Holzbedarf der Staatsbahnen und der unterbundenen Auslandszufuhr zusammenhängt. In Bayern haben die Sägewerke bis zum 1. Januar fast ausnahmslos mit der Anfertigung von schweren Dimensionshölzern und bestimmten Bohlen in Fichte

und Tanne zu tun. Die Preise sind um 10 v. H. höher als im Vorjahr. Eine grössere Bohlenlieferung für den dänischen Staat wird von einer Schneidemühlensfirma in Eberswalde ausgeführt. Mehrere grössere Transporte schwerer Rammhölzer gingen in letzter Zeit für die Brückenbauten, von denen wir bereits sprachen, nach Polen. Auch hatte eine industrielle Firma bei Wittenberg Bedarf in Rammhölzern. Zu erwähnen ist, dass in Esche wieder Knappheit einzutreten beginnt, soweit es sich um sofort verladbare Ware, die gesucht wird, handelt. Eine Leipziger Grossholzhändler konnte erhebliche Abschlüsse vollziehen. Das Geschäft in Magdeburg hat sich etwas lebhafter gestaltet. Es lagen wieder Aufträge in polnischer Stammkiefer und Erle vor. Vermutlich wurde besseres Holz, das wenig angeboten ist, verlangt, während geringere Sorten, sogenannte billigere Modellhölzer noch über den Bedarf hinaus angeboten werden. Zwischen Sägewerken an der Oder und sächsischen Firmen finden Unterhandlungen um den Ankauf neuer Einschnitte statt. Vorläufig scheiterten sie an den erhöhten Preisforderungen. In Würzburg wurden einige Holzlieferungen für behördliche Zwecke vergeben. Am Main findet eine lebhaftere Verladetätigkeit statt. Besonders stark geht die Verladung der sogenannten Minendielen, die für den westlichen Kriegsschauplatz bestimmt sind. Auch die oberbayerischen Sägewerke sind mit deren Herstellung, meist für Rechnung des Zwischenhandels beschäftigt, Hamburg ist gar nicht kauflustig. Gute Stammware wird aus Ostpreussen, auch noch in trockener Beschaffenheit, angeboten, während das zweiklassige Material völlig in den Wiederaufbau gebieten verbraucht wird.

Allgemeines.

Beschlagnahme von Weizen in Kanada. Die Regierung legte auf Ersuchen der britischen Regierung Beschlagnahme auf 16 Millionen Bushels Weizen, um die prompte Ablieferung zu gewährleisten. Das Getreide befindet sich auf dem Wege nach der Seeküste. Der Preis ist noch nicht festgesetzt.

Krisis der italienischen Seidenindustrie. Den „Basler Nachrichten“ vom 27. November wird über die im letzten Ministerrat erörterte Krisis der italienischen Seidenindustrie Näheres mitgeteilt. Spinnereien und Webereien stehen gegeneinander. Die gesponnene Seide steigt enorm, ohne dass für das Gewebe entsprechend höhere Preise erzielt werden können. Die Webereien verlangen daher zur Herabsetzung der Preise der Rohseide ein Ausfuhrverbot für diese. Die Spinner erklären, dem nach einer erst eben überstandenen Krisis und der Steigerung der Preise für Kokons nicht gewachsen zu sein. In diesem sich täglich verschärfenden Konflikt soll die Regierung entscheiden.

Der Aufschwung des amerikanischen Wirtschaftslebens. Washington, 8. Dezember. Der jährliche Bericht des Staatssekretärs des Schatzamtes, der dem Kongress vorgelegt wurde, betont den bemerkenswerten Wohlstand, der sich im ganzen Lande eingestellt habe. Die Lage der Eisenbahnen habe sich außerordentlich gebessert. Die Eisen- und Stahlindustrie weise eine phänomenale Blüte auf. Die Ernte sei ausgezeichnet gewesen, selbst die Baumwolle pflanzenden Staaten, die im Jahre 1914 zu leiden gehabt hätten, hätten sich wieder erholt. Die finanzielle Lage sei nie so stark und günstig gewesen.

Gegen die Leipziger Messe. London, 7. Dezember. (Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.) Der Vertreter des französischen Handelsamtes und des Komitees für die Lyoner Messe erklärte einem Vertreter der „Times“, die Messe werde vom 1. bis 15. März abgehalten werden und sich jährlich wiederholen. Der Hauptzweck der Messe sei, die Leipziger Messe totzumachen; England und Frankreich müßten sich auf einen unvermeidlichen Handels- und Wirtschaftswettbewerb vorbereiten. Der Frankfurter Vertrag sei verfallen und die Verbündeten müßten neue Handelsverträge abschließen. Sämtliche verbündeten Staaten seien zur Teilnahme an der Messe eingeladen; die Neutralen seien davon nicht ausgeschlossen und die Beteiligung der Vereinigten Staaten sei bereits gesichert.

Geschäftslage in Australien. Nach einem Bericht der schweizerischen Export-Revue hat Australien unter dem Kriege vielleicht mehr zu leiden als irgend ein europäisches Staatswesen. Infolge der ungeheuren Arbeitslöhne ist Australien sehr stark auf die Einfuhr angewiesen, solange nicht in der Sozialpolitik eine Aenderung eintritt. Das ist aber für absehbare Zeit nicht zu erwarten, da die Arbeiterpartei in allen Staaten die Oberhand hat. Infolgedessen ist der Export nach Australien für Jahre hinaus gesichert, wenn er auch gegenwärtig gleich null ist. Die Vorräte sind ziemlich aufgezehrt und viele Artikel auch für teures Geld nicht zu haben. Die Einfuhr von Amerika und Japan kann den Verbrauch nur zu einem winzigen Bruchteil decken. Sollte der Krieg noch lange dauern und sich die Einfuhr nicht steigern, so würden Tausende von Arbeiter brotlos.

Spanische Arbeiter für die französische Landwirtschaft. In einem „Das Brot von 1916“ überschriebenen Leitartikel des „Lyon Républicain“ vom 31. 10. bemerkt d'Ur, dass der Minderertrag der Ernte sehr bedeutend sein würde, weil weite Länder brachliegen. In einem Einzelfall hat ein Besitzer die Leutenot durch Einstellen aragonischer Arbeiter beseitigt und ein recht gutes Resultat erzielt.

Spanien könne nun Hunderttausende solcher Arbeiter liefern zu verhältnismässig geringem Lohn,

3 bis 6 Frs. 50 pro Tag und eine geringe Entschädigung an den Tagen, an denen wegen schlechten Wetters nicht gearbeitet werden kann. Besonders grössere Besitzungen von 30 Hektar und darüber haben Mangel an Leuten.

Da nun auch die Urlaubserteilungen, die der Kriegsminister in landwirtschaftlichem Interesse wieder genehmigt hat, keine ausreichende Abhilfe schaffen werden, macht der Verfasser den Vorschlag, eine Organisation ins Leben zu rufen, die spanische Arbeiter ins Land bringt.

Die Präfekten sollen die Zahl der für ihre Departements benötigten Leute dem Landwirtschaftsministerium angeben. Es sollen dann durch spanisch sprechende Agenten sogenannte „Colonels“ angeworben, mit denen Preise vereinbart werden. Die „Colonels“ bringen dann Mannschaften zusammen, die im Grossen zu stark ermässigtem Tarif nach Frankreich gebracht werden.

Eine Anzahl von 4—500 solcher Arbeiter würde dann in Frankreich in Gruppen von 30—50 geteilt und den einzelnen Besitzern zugeführt werden.

Die Bezahlung durch die Besitzer würde nach dem zwischen den Agenten und den „Colonels“ vereinbarten Tagestarif erfolgen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 10. Dezember. Im heutigen freien Verkehr der Berliner Börse herrschte Geschäftsunlust bei vorübergehender leichter Abschwächung. Der Anleihemarkt war behauptet. Neben deutschen Werten waren Griechen und 4 1/2% Japaner gut gehalten. Ausländische Devisen gefragt und höher, besonders Holland, Schweiz und Cabel Transfer anziehend nur nordische Plätze und Wien etwas matter.

Tägliches Geld 3 1/2 %
Privatdiskont 4 1/2 %
Rubelnoten 156 1/2

Amsterdam, 9. Dezember.

Scheck auf Berlin . . . 45,57 1/2 — 46,07 1/2
„ „ London . . . 11,05 — 11,15
„ „ Paris . . . 39,95 — 40,45
„ „ Wien . . . — — —

Petersburg, 8. Dezember.

	3. Dez.	2. Dez.
Russische 4% Rente	78,93	78 1/2
Russische 5% Rente	90	90
Erste Prämienlose	586 1/2	586
Zweite Prämienlose	456	456
Dritte Prämien-Adelslose	383 1/2	384
Wladikawkas-Eisenbahn	2175	2175
Asow-Don-Kommerzbank	473	473
Wolga-Kama-Bank	840	840
Petersburger Internationale Handelsb.	335	335
Petersburger Privat-Handelsbank . . .	120	120
Russische Bank für auswärtigen Hand.	308	308
Sibirische Handelsbank	510	500
Anthracit-Werke	102	102
Russisch-Baltische Waggonfabrik . . .	85	88
Baku Naphtha	641	639
Lianosow	134	134
Nobel Naphtha	1020	1025
Brjansk	147	147
Don-Jurjew	211	210
Becker	44	42
Putlowwerke	88	89
Tula-Patronenfabrik	585	581
Phönix	60	60
Lena Goldindustrie	526	526
Russische Goldminen	51 1/2	53
Nikopol Mariupol	187	188
Sornowo	168	166
Maltzeffaktien	245	244

Valuten: 10 Pfund Sterling am 3. Dezember 150,00, 151,25 (am 2. Dezember 149,00, 149,75), 100 Franken = 55 (45,50), 100 Kronen nordisch = 90,50, 90,75 (90,00), 1 Dollar = 3,19, 3,20 (3,18) Rubel.

Baumwolle.

Liverpool, 8. Dezember. Baumwolle. Umsatz 15,000 Ballen, Import 9,080 Ballen, davon 17,200 amerikanische Baumwolle.

Januar-Februar 7,51, März-April 7,47.

Amerikanische und Brasilianische 11 Punkte, Ägyptische 10 und Indische 5—10 Punkte höher.

Deutsches Theater

in Lodz.

Dielema-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Sonnabend, den 11. Dezember, nachm. 3 Uhr: Zu populären Preisen:

„Jettchen Gebert“.

Schauspiel aus dem vorwärtigen Berlin von Georg Herrmann.

Abends 8 Uhr: Zum 3. Male:

Herrschaftlicher Diener gesucht

Schwant von Burg und Taufflein.

Morgen, Sonntag, den 12. Dezember:

Nachmittags 3 Uhr:

„Ein Standal“.

Schauspiel von Otto Benzon.

Abends 8 Uhr: Zum 1. Male:

„Das Buch einer Frau.“

Komödie von Lothar Schmidt.

Griechenland und die Entente.

Die Agence Havas meldet aus Athen vom 9. d. M.: Der Ministerpräsident empfing gestern den italienischen und den russischen Gesandten. Der Zweck dieses Schrittes war vermutlich, der griechischen Regierung mitzuteilen, daß diese Mächte sich den Forderungen ihrer englischen und französischen Verbündeten nach Vorkäufen betreffend das Expeditionskorps in Saloniki anschließen.

Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Rotterdam berichtet wird, hat sich, nach einer Londoner Meldung, König Konstantin erboten, die Truppen der Mittelmächte an der griechischen Grenze zurückzuhalten unter der Bedingung, daß die einzelnen Truppenteile der Alliierten, die über die Grenze kommen würden, unmittelbar zur Wiedereinschiffung nach Saloniki abgehen. Diese Bedingung wurde von der Entente nicht angenommen.

Neuter meldet aus Saloniki: Zwei Offiziere des griechischen Generalstabes sind hier aus Athen angekommen, um mit den englisch-französischen Militärbehörden die Einzelheiten des Abkommens zwischen den Ententemächten und Griechenland zu regeln.

Die Ententetruppen in Bedrängnis.

Eine Neuter-Sonderbeilage aus Saloniki vom 8. Dezember besagt, daß die bulgarischen Angriffe in den letzten Tagen ernster waren, als es zuerst schien. Die Bulgaren erhielten fortgesetzt neue Verstärkungen. Sie scheinen mit Artillerie vorzüglich ausgerüstet zu sein, sie benutzen sie nach deutschem Beispiel, um die Stellungen der Alliierten mit Geschossen zu überschütten, bevor sie zum Angriff vorgehen. Seit Sonntag ist die Hauptaufmerksamkeit der Bulgaren auf die englischen Linien gerichtet und infolge der Uebermacht der feindlichen Angriffe mußten die Engländer auf ihre Hauptlinien zurückgehen.

Privatmeldungen aus Saloniki vom 9. Dezember berichten: An der englischen Front wurde gestern den ganzen Tag ununterbrochen gekämpft. Artilleriefeuer und Infanterieangriffe wechselten ab. Kleine bulgarische Abteilungen setzten ihren Vormarsch auch nach Einbruch der Nacht fort. Die Bulgaren scheinen fest entschlossen, die englischen Linien zu durchbrechen. Diese sind jedoch gut besetzt und werden hartnäckig verteidigt. Im übrigen spielen diese Kämpfe sich in immer geringerer Entfernung von der griechischen Grenze ab, so daß die Frage der Haltung Griechenlands von Tag zu Tag heftiger wird.

Die Agence Havas meldet aus Athen vom 9. d. M.:

Die Tätigkeit an der französischen Front nimmt täglich zu. Die Bulgaren geben die Verfolgung der Serben nach Albanien auf und ziehen beträchtliche Streitkräfte gegen die Franzosen zusammen. Die Alliierten nehmen eine neue ihrer Operationsbasis nähere Linie ein. Der bulgarische Generalstab befindet sich in Zifip.

Die türkischen Berichte.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 9. Dezember mit:

An der Front nimmt der Widerstand des Feindes merklich ab. Unsere Truppen

schlugen die Ausfallsversuche der Engländer blutig zurück. Sechs von uns erbeutete Flugzeuge sind ausgebeißert worden und werden jetzt gegen den Feind benutzt.

An der Kaukasusfront griff der Feind unsere westliche Truppenabteilung bei Meschgerd an, wurde aber zurückgeworfen. In anderen Teilen der Front fanden nur unbedeutende Erkundungskämpfe statt.

An der Dardanellenfront bei Anaforta eröffnete die feindliche Artillerie auf dem Lande und vom Meere her das Feuer nach verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie antwortete, zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengräben und zwang den feindlichen Monitor, sich zu entfernen, nachdem sie ihm zwei Treffer beigebracht hatte. Bei Seddulbahr fand der gewöhnliche Artilleriekampf statt. Der Feind richtete Lufttorpedos in größerer Zahl als sonst gegen unseren linken Flügel. Ein Monitor begann das Feuer gegen diesen Flügel. Unsere Artillerie zerstörte durch heftiges Feuer einige Bomben- und sonstige Munitionsniederlagen der feindlichen Artillerie. Am 8. Dezember beschädigte unsere Artillerie ein englisches Flugzeug, das bei Akbach in Flammen aufging. Das Flugzeug und der Flieger verbrannten vollständig.

Die englische Niederlage bei Atesiphon.

Im englischen Unterhaus sagte der Unterstaatssekretär Chamberlain in seinen Ausführungen über Mesopotamien, daß Verstärkungen abgesandt worden seien, bevor der Kampf bei Atesiphon begonnen. Einige seien bereits eingetroffen.

Wie aus Christiania gemeldet, schreibt „Aftenposten“ in einem Artikel Berlin-Byzanz-Bagdad: Verbänden die Türken ihren Sieg über die Engländer, was nicht unwahrscheinlich ist, vor allem auch der zahlenmäßigen Ueberlegenheit, so wäre die englische Niederlage noch viel ernster, da es nichts anderes bedeuten würde, als daß es den Deutschen gelungen ist, trotz größter Schwierigkeiten in kaum zwei Wochen eine brauchbare Bahnverbindung zwischen Konstantinopel und Bagdad herzustellen. Damit hätten sie jedenfalls ein außerordentlich wichtiges Ergebnis erzielt und den Engländern den Weg zwischen Mesopotamien und Indien verlegt, wie sie den Russen bei den Dardanellen getrennt hätten.

Italienische Niederlage in Tripolis.

Aus Konstantinopel wird vom 9. Dezember gemeldet:

Wie die Blätter aus vertrauenswürdigster Quelle erfahren, hatten gut organisierte Streitkräfte der Serben und der tripolitänischen Eingeborenen das ganze Wilajet Tripolis besetzt. Sie haben ihr Hauptquartier in En-el-Dschuma, anderthalb Stunden von der Stadt Tripolis, errichtet und sind

etwa zehn Morphiumröhrchen in meinem kleinen Brotbeutel den feindlichen Augen entgangen. Jetzt hatten diese Ampullen unschätzbaren Wert. In der Kaserne befanden sich zahlreiche deutsche Verwundete. Manche Nacht war von ihrem Geschrei erfüllt. Es war für uns ungemein schmerzhaft, daß man unsere dringenden Bitten, unsere Wundsalben zu pflegen zu dürfen, schroff abwies. Mehrmals haben wir, wie Tote hinausgetragen, schwerverwundete ins Hospital geschafft wurden. Ganz in unserer Nähe lag ein an Starckampf Erkrankter. Seine marterquälenden Schreie hallten Tag und Nacht durch die Kaserne. Scheinend wurde er stark vernachlässigt und unter Morphium gehalten, sonst hätte er doch wenigstens einige Stunden ruhig sein müssen. Weil uns noch Morphium zur Verfügung stand, gaben wir uns die größte Mühe, zu ihm zu gelangen. Das wurde aber streng verweigert. Einmal erklärte uns die Wache, der Kranke brauche keine Hilfe, er habe sieben von einem Studenten der Medizin Coffein erhalten. Ob diese Behandlung auf Unwissenheit oder bewusster Grausamkeit beruhte, kann ich nicht beurteilen. Bei uns verurteilte die Qual und Mut. Noch lange hörte ich Tag und Nacht die Schreie des armen Unglücklichen, und in meinem Leben werde ich wohl nie den Sonntag vergessen, wo ich in den feierlichen Klang der Kirchenglocken die schrillen Klageklänge des zum qualvollsten Tode verurteilten deutschen Kameraden mischten.

Befreiung und Heimkehr.

Der 21. September brachte uns endlich die ersehnte Befreiung. Am Morgen kam noch ein bayerischer Oberarzt zu uns. Er war 5½ Wochen

auch in die Kassa Eiert eingedrungen. Bei den Kämpfen in dieser Kassa verloren die Italiener 6000 Mann an Toten und ließen sehr viel Waffen und Munition in den Händen der Eingeborenen.

Zur Lage in Persien.

Ueber Amsterdam wird berichtet: Nach Petersburger Meldungen an die englische Regierung wird Rußland seine Truppenabteilungen in Persien erheblich verstärken. Von englischer Seite wird die persische Regierung ersucht, die Gendarmerie unter das Kommando der englisch-russischen militärischen Befehlshaber zu stellen. Offiziersabteilungen beider Länder sind zu diesem Zweck nach Persien unterwegs.

Die Kämpfe in Afrika.

„Times“ meldet aus Kapstadt: General Smuts sagte in einer Versammlung, es seien bereits mehr als genug Soldaten angeworben, um die Truppen zu bilden, die die Regierung verpflichtet sei, nach Britisch-Ostafrika zu senden. Er habe der Regierung in London mitgeteilt, daß er die Stärke der Truppen vergrößern werde.

Ueber die Bewegungen in Kamerun bringt der „Temps“ eine amtliche Mitteilung des Kolonialministeriums, wonach seit Anfang Oktober eine neue Kampfhase mit bemerkbaren Erfolgen eingetreten sei. Der Feind sei, gleichzeitig von allen Seiten angegriffen, auf seine beiden Zentralstellungen Jolo und Jaunde zurückgegangen. Von Duala sei ein englisch-französisches Expeditionskorps unter General Dobell ausgegangen. Die Mitteilung sagt ferner: Am 4. Oktober bemächtigten sich die englischen Abteilungen Sabajenes 100 Kilometer von Duala, am 10. Oktober Umbiagas, am 3. November Njoks, 50 Kilometer von Jaunde. Nachdem die Franzosen im Süden Fuß gefaßt hatten, zogen sie am 24. Oktober in Sende, 30 Kilometer, und Gfela, 75 Kilometer von Jaunde ein. Nördlich des Sanaga besetzte General Cunliffe Kontscha und am 24. Oktober Banja. Er eroberte am 6. November die sehr starken deutschen Stellungen auf dem Banjoberge. Oberst Briffet zog am 3. November in Tibati ein, von wo der Vormarsch in Verbindung mit General Cunliffe auf Jolo fortgesetzt wurde. Im Osten marschieren zwei Kolonnen von Vertnu und Dume auf Tira.

Der Aufruhr in Schanghai.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Schanghai:

Der aufständische Kreuzer „Chaocha“ ist genommen worden. Die Mehrzahl der Aufständischen wurde erschossen. In der Stadt sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

Heute vor einem Jahr.

11. Dezember 1914.

Eine ganze französische Division versuchte nachmittags 4 Uhr bei Zombartende den Durchbruch. Elf Bataillone deutscher Matrosenartillerie und Marineinfanterie kommen dem Feind zuvor und gehen im Sturm, voran ein Marineinfanteriebataillon mit entfallender Fahne, gegen die starke französische Stellung vor. Da der Dünenflugsand Gewehre und Maschinengewehre teilweise unversenkbar macht, entscheidet das Bajonett, und nach blutigem Gefecht werfen unsere 6000 die 15000 Franzosen in die Flucht. Die Franzosen lassen eine große Masse von Toten und Verwundeten auf dem Schlachtfeld.

irgendwo in Südfrankreich gefangen gewesen, aber besser davongekommen als wir. Nachdem wir die ziemlich gepfefferte Rechnung bezahlt und unsere geringen Habseligkeiten samt einigen Lebensmitteln gepackt hatten, fuhren wir um 2 Uhr in einem Sanitätswagen zum Bahnhof, wo wir zunächst in einem Gepädraum untergebracht wurden. Dort konnten wir noch einige Kameraden begrüßen, nämlich die sämtlichen Ärzte, den Geistlichen und die Beamten eines bayerischen Feldlazarett. Sie waren nahezu vier Wochen zurückgehalten worden und hatten teilweise auch Schlimmes erduldet, durften aber doch wenigstens deutsche Verwundete pflegen. Unter den neuen Leidensgenossen erkannte ich einen Korpsbruder, den ich seit etwa zwölf Jahren nicht mehr getroffen hatte. Ein merkwürdiges Wiedersehen in französischer Gefangenschaft!

Um 5 Uhr verließ unser Zug den Bahnhof in Clermont-Ferrand. Sieben Personen waren in ein Abteil dritter Klasse zusammengepfercht, so daß wir an Schlaf nicht denken konnten. Nach entsetzlich langamer Fahrt trafen wir am nächsten Morgen in Lyon ein. Hier gab es längeren Aufenthalt. Eine Matrone vom Roten Kreuz schleuderte uns während die Unfälle uns Gefährd, daß wir gegen Gott Krieg führten, weil wir die Kathedrale von Reims zerstört hätten; Gott werde uns richten. An Belästigungen fehlte es auch sonst nicht, und zu allem Ueberflus wurden wir nochmals einem peinlichen Verhör unterzogen. Die alten Geschichten: wir seien keine Ärzte usw. Nun waren wir doch schon vierzehn Tage in Frankreich und nach allen Regeln der Kunst auf Herz und Nieren geprüft worden, und immer noch gab sich dieses Volk nicht zufrieden. Man wollte uns eben

feld und verlieren über 800 Gefangene, darunter viele Offiziere.

In Flandern greifen die Franzosen in der Richtung östlich von Langemark an; sie werden zurückgeworfen und verlieren etwa 200 Tote und 340 Gefangene.

Im Argonner Wald nehmen unsere Truppen wieder einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung. Der Gegner erleidet starke Verluste an Gefallenen und Verwundeten. Außerdem machen wir 200 Gefangene.

An der ostpreussischen Grenze wirft unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und macht 350 Gefangene.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgslandes nehmen österreichische Truppen in den Karpaten unter fortwährenden siegreichen Gefechten über 2000 Russen gefangen.

Die Besatzung von Przemyśl bringt von ihrem letzten Ausfall 700 gefangene Russen und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition heim.

Lezte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutsche Lodger Zeitung“.

Die Sozialdemokratie in Baden.

Karlsruhe, 10. Dezember. In dem Haushaltsausschuß des Landtages erklärte auf die Frage eines Abgeordneten der Staatsminister namens der Regierung, daß sich die Stellung der Großherzoglichen Regierung zur Sozialdemokratie angesichts der vaterländischen Haltung dieser Partei im gegenwärtigen Kriege geändert habe. Als Grundfah solle künftig gelten, daß wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei allein eine ungleiche Behandlung in staatsbürgerlicher Beziehung nicht stattfinden soll. Inzwischen sei auch bereits ein Sozialdemokrat zum Bezirksrat ernannt worden. Daran müsse jedoch in einem monarchischen Staate festgehalten werden, daß ein Beamter antimonarchische Gesinnungen, weil mit dem geleisteten Treueid unvereinbar, nicht bekleiden dürfe. Die Untersuchung der politischen Gesinnung eines Beamten werde aber nicht erfolgen. Der Finanzminister führte aus, daß die Badische Staatseisenbahnverwaltung zur Einführung eines Eisenbahnerreverses keine Veranlassung habe.

Dernburg in Wien.

Wien, 10. Dezember. Der vormalige Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamtes Dernburg ist hier eingetroffen.

Die Ernennung des französischen Generalissimus.

Paris, 10. Dezember. Die Kammer beschloß nach Intervention des Ministerpräsidenten mit 443 gegen 98 Stimmen, die Vertragung der radikal-sozialistischen Interpellation über die Erwägungen, die dazu geführt haben, die Ernennung eines Generalissimus für sämtliche französischen Armeen zu beschließen.

Rumänisches Mehl für die Türkei.

Bukarest, 10. Dezember. Die Ausfuhrkommission des Finanzministeriums hat die Erlaubnis für die Ausfuhr von 1000 Waggons Mehl nach der Türkei erteilt.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika.

Washington, 10. Dezember. Das demokratische Nationalkomitee beschloß, daß der Nationalkonvent zur Stellung eines Kandidaten für die Präsidentschaft am 14. Juni in St. Louis abgehalten werden soll. Das Komitee nahm einstimmig eine Entschließung an, Wilson als Kandidaten aufzustellen.

bis zur Grenze quälen. Drei Leute, die erst während der letzten Nacht zu uns gekommen waren, wurden abgeführt; wir anderen durften schließlich die Fahrt fortsetzen.

Am Abend des 22. September kamen wir in Bellegard an. Hier hatte die Nacht unserer Pötniger ein Ende. Wir wurden von Schweizer Soldaten übernommen und sehr freundlich behandelt. Unter ihrem Schutze trafen wir zwei Stunden später in Genf ein. Nach den Qualen der letzten Woche begrüßten wir die schöne Rhonestadt wie ein erlösendes Paradies. Gute Menschen haben uns dort köstlich bewirtet und auch sonst in jeder Hinsicht vortrefflich für uns gesorgt. In der ersten Morgenstunde des 23. September fuhren wir im Schnellzug weiter über Bern nach Basel. Ueberall freundliche Gesichter, in Bern und Basel ausgezeichnete Frühstückspeisen. Mit dankbaren Gefühlen verließen wir die gastliche Schweiz. Sie hatte uns wieder zu Bewußtsein gebracht, daß es auch außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle zivilisierte Menschen gibt.

Als ich in Freiburg auf der Terrasse eines großen Hotels gefangene französische Ärzte beim opulenten Mahle sah, mußte ich unwillkürlich Vergleiche ziehen zwischen der Behandlung, die uns die „große Nation“ zuteil werden ließ, und der Aufnahme, die „deutsche Barbaren“ den gefangenen Sanitätsoffizieren ihrer Feinde gewähren. Am 24. September grüßten mich im Morgengrauen die Ruinen des Heidelberger Schlosses. Melac! Sein Geist lebt noch heute jenseits der Vogesen. Merkt Euch das, Deutsche!

Aus meinem Kriegstagebuch.

Von

Dr. S. P. Munter.

(Schluß).

Zahllos waren die Neugierigen, die uns mit ihren Besuchen beehrten. Ärzte, Apotheker, Offiziere, Studenten, Geistliche, Zivilisten aller Art stellten sich ein, jeder wollte seinen Wissensdurst befriedigen, jeder erlaubte sich ein Verhör mit uns. Aber keiner fragte nach unseren Wünschen und Bedürfnissen! Wir wären die Besuche fast gefährlich geworden. In den ersten Tagen unserer Gefangenschaft in Clermont-Ferrand hatte meine Krankheit ihren Höhepunkt erreicht. Mein Durstgefühl war kaum mehr zu bekämpfen. Wasser durfte ich nicht trinken, der Kaffee war so schlecht, daß ich ihn erbrach. Vom dritten Tag ab erhielt ich aber Tee gegen Bezahlung. Die uns aus Neugier besuchenden Ärzte und Offiziere erkannten natürlich sofort an meinem schlechten Aussehen und den eingefallenen Augen, daß ich krank war, und heinake wäre ich in ein Krankenhaus gekommen. Nichts war mir schrecklicher als diese Möglichkeit, und ich atmete auf, als es einem unserer Ärzte gelang, die Herren zu überzeugen, daß ich bloß indisponiert sei. Eine Untersuchung nahmen sie glücklicherweise nicht vor. Eine ausgiebige Hungertur — ich habe fünf Tage lang nichts Festes gegessen — und Morphiumeinspritzungen halfen mir über die schlimmste Zeit hinweg. Durch einen glücklichen Zufall waren

Ziehung schon 22. u. 23. Dezember

Rote+Lotterie

des Vereins Paulinenhaus — 2667 Gewinne im Werte von M.

100000
50000
10000

Hauptgewinne

Rote-Kreuz-Lose 3 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

H.C. Kröger Berlin W 8, Friedrichstr. 193 a.

Wiederverkäufer unter günstigen Bedingungen gesucht

Angelernte **Arbeiter**
Schlosser u. Elektriker
zum Brückenbau
nach **Düsseldorf (Rhein)**
gesucht. 3440

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 108.

Aus Warschau eingetroffen!

frisch gerösteter Kaffee

„PLUTON“

Petrikauerstr. 16 Główna 53
Petrikauerstr. 130 Plac Kościelny 4
Petrikauerstr. 284 (Ecke Górny Rynek) 3407

S. C. - Weihnachts-Feier

Mittwoch, den 15. Dezember,
Theaterrestaurant (Korpszimmer), Zielnastr. 18.
Beginn 8 1/2 Uhr, anschließend gemeinsames Essen.
Anmeldungen an Herrn Forstmeister Hayer, Polizeipräsidium Lodz. 4638

60 Petrikauer Str. 60

! Liquidation !
Nur bis 25. Dezember

Berliner Zigarren

= Weihnachts-Engros-Verkauf =

Nur erste Qualitäten in allen Preislagen u. Packungen.

Niederlassung: **Lodz** Berliner Zigarren-Engros-Handl. J. Kaufmann 3444
Petrikauer Straße 60 Frontladen.

Spart Euer Geld

Ein zugereicherter Kunststicker, der im Auslande gelernt, kopiert in Kleidungsstücken, Tüchern u. a. jedes Loch, so daß die zerrissene Stelle nicht mehr zu finden ist. Bitte sich hiervon zu überzeugen bei E. SZYMKEWICZ, Petrikauer-Straße Nr. 31, rechte Offizine, Eingang, 3. Etage, 22. 35 Sonnabend geschlossen. 3244

Das Handarbeitsgeschäft von

Wanda Seidel

Lodz, Nawrot Nr. 18,

empfiehlt zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste neuentgetroffene Handarbeiten. Große Auswahl an Anstrichgarnen und Bügeln, wie auch verschiedenen Carmenten- und Krümmern.

3439

Städtischen trockenen Torf,

zu billigen Preisen in der Steigerei von Häusern, Zubehör, zu verkaufen. Bei größeren Bestellungen kostenlose Zustellung. Kaufquittungen sind Ziffer Nr. 22 und Stodolniana Nr. 10 zu erhalten 3283

Kleinere gut möblierte

Wohnung

mit elektrischem Licht und Bad von zwei Herren sofort zu mieten gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe unter E. S. an die Exp. d. Z. 34

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am 9. ds. Mts., um 1 1/2 Uhr abends, meine treue Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Großmutter, Tante und Ausine

Pauline Ronczak geb. Rüd

im Alter von 68 Jahren, nach langem schweren Leiden sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Montag, den 13. ds. Mts., um 1 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Alexanderstraße Nr. 39, aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

3450

Der trauernde Gatte und Kinder.

Aräftige

Arbeiter u. Metallhandwerker

Schlosser, Klempner, Installateure,
Bleilöter, Kesselheizer
für **Farbenfabrik bei Köln am Rhein** gesucht.

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 108. 3434

Das Erste Juweller-Geschäft am Platze

A. KANTOR LODZ

Petrikauerstr. 29.

Gegründet 1875.

Empfiehlt zu den bevorstehenden Weihnachten eine grosse Auswahl Juwelen, Gold-, Silberwaren und Uhren. 3447

Bekanntmachung.

Mit Erlaubnis d. Kreiswirtschafts-Ausschusses vom 29. d. M. sind mir sämtliche Bijouterie-Gegenstände aus Platin zum Verkauf freigegeben.

Perser Teppiche

in grosser Auswahl

aus unserer Zentrale Warschau eingetroffen

Akt.-Ges. der Warschauer Teppich-Fabrik,

Lodzer Niederlage

im Gebäude des „Grand-Hotels“. 3446

Kleinverkauf von Mehl

gegen Mehlkarten wird im Laden des Brot- und Mehlverteilungs-Komitees, Andrzejstr. 7, Montag, den 13. Dezember, beginnen. Der Laden ist von 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet. 3451

Hotel Victoria, Lodz

gelegen im Zentrum der Stadt in der Nähe des Bahnhofs. Ruhiges Hotel, komfortable, neuzeitlich eingerichtete Zimmer.

Restaurant beim Hotel
Schmackhafte Speisen,
beste Weine u. Biere.
Prompte Bedienung
— solide Preise —

Olein-Schmier-Seife

garantiert 18% Fettgehalt
ca. 10 000 Pfund
billig zu verkaufen bei 3404
O. FUDE, Milschstr. 25.

Galoschen-

Ausverkauf 3391
engros und detail zu billigen Preisen im Galoschen-Geschäft
Petrikauer Str. 24.

Karbid.

Ein feischer Transport ist ange-
langt und verkaufe sehr billig
Konstantinerstr. Nr. 42,
im Hofe, in der Maschinen-Fabrik.
3387

Mohaire-Plüsch

(Kohware)
in größeren Quantitäten gegen
Kassa zu kaufen gesucht.
Gefl. Adressen unter „A. Z.“
an die Exp. d. Blattes. 3418

Großes Brennholz:

Fichte, Eiche und Birke pud-
und wagenweise zu bekommen
Dugastraße Nr. 68, im Hofe.
Fichtenholz à 35 Kop. pro Pud.

Nützen An- u. Verkauf Duga-
straße Nr. 103, W. 1.

Kinder

Mantel auf
warmem Futter
Nbl. 4 bis 7,50,
Damen-Mantel
9,50 und 12,50
bei Schmechel
& Rosner, Pe-
trikauerstr. 100

Prima trockenes

Brenn-Holz

waggon- und pudweise zu billigen
Preisen zu haben bei

O. Fude,
3404 Milsch-Str. Nr. 25.

Eucalyptus-Mentol-
Pastillen gegen Gas-
ten und Heiserkeit
empfiehlt Apotheke
W. Danielecki, Petrikauer Str.
Nr. 127. 3350

Rechtskonsulent 3372

Paul Siebert

wohnt Petrikauer Straße
Nr. 164, Parterre, rechts.

Dr. Sołowieczyk

(Kinder und innere Kranth.)
ist zurückgekehrt
Andrzejstr. 4. Sprechstunden:
9—10 früh u. 5—6 nachm. 3403

Der Sanapratizierende
Zahn-Arzt

L. M. Boczkowski

Petrikauer Straße Nr. 17,
empfängt täglich von 10—1 morg.
und 3—7 abends. 3339

Gebrauchte

Skunksgarnitur,

gut erhalten, wird zu kaufen ge-
sucht. Offerten unter „1000“ an
die Exp. d. Blattes. 3432

Ein Handtäschchen
mit Portemonnaie u. Inhalt 50 Kop.
nebst einem deutschen Paß auf den Namen
Julia Anna Reiser, ausgeh. v. Kaiserl.
Deutschem Polizeipräsidium, am Dienstag im
Münchener-Garten, Petrikauer Straße 248,
abgegeben. Der Finder wird ge-
beten, dieselben in der Exp. d. Blattes ab-
zugeben. 3431

Logis,

auf Wunsch auch mit Kost, können
einige Herren bei deutscher Ga-
mille bekommen. Promenadenstr.
Nr. 34, Wohnung 25, Erste
Offizine 1 Treppe. 3423

Eine Wohnung,

5 Zimmer und Küche mit allen
Bequemlichkeiten ist vom 1. Jan.
1916 zu vermieten. Zawadzka 18.
Im Hofe ist ein großer Garten.
Zu erfragen beim Wirt Wohnung
Nr. 10 3411

Ein deutscher Paß

auf den Namen Chaim Boas,
3gler, abgeben. Geht. 26.
Zugeben in 3gler im Magistrat.
3437

Schriftführer:
Carl Molinik
gleichzeitig verantwortlich für
Politik,
verantwortlich für Feuilleton:
Max Ludwig
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriese
für Handel: **Alons Valle**,
für Anzeigen: **Sugo Frank**,
Druck und Verlag:
Deutsche Staatsdruckerei

Bekanntmachung. Lagerräume.

Hiermit bringen wir zur allgemeinen Kenntnis, daß wir nun im Besitze der Lagerräume der ehemaligen städtischen Lager-Station beim Kaiserlichen Bahnhofe (sogenannte ehemalige Kaiserliche „Korodnaja stanca“), die in direkter Verbindung mit der Kaiserlichen Bahnlinie steht, sind. Wir sind in der Lage, von unseren Lagerräumen aus ganze Waggonladungen nach verschiede-
nen Ortschaften zu befördern.
Ebenso können auch ganze Waggonladungen, die mit der Kaiserlichen Bahn direkt in
unseren Lagerräumen eintreffen, auch unsere Adresse besorgt werden.
Wir nehmen auch Gütergut entgegen.

Gebrüder Szelmanowicz, Konstantiner Str. 95. Adresse für Verla-
dungen: Anschluß
Bahn-Gelände Platz 95. Sprechstunden im Büro d. Lagerräume v. 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachm.;
an der Offizine: Nr. 12, Wohn. 5, von 12 bis 4 Uhr u. von 7 bis 9 Uhr nachmittags.

P. S. Wir besitzen auch ein bedeutendes Lager von verschiedenem Brennholz und Torf
für den Engros- und Detail-Verkauf zu billigen Preisen. 3433

Mit beständiger Erlaubnis wird in Lodz an der Duga-Straße Nr. 90 ein
„Deutsches Knaben-Progymnasium“
mit deutscher Unterrichtssprache und dem Programm des hiesigen deutschen Gymnasiums eröffnet.
Anmeldungen von Schülern werden täglich von 10—12 und von 2—4 Uhr nachmittags
entgegengenommen. 3441